

WERTPROBLEME IN DER PLURALEN GESELLSCHAFT*

Eine Abhandlung zum Diskurs über suchendes Erkennen, evaluierendes Urteilen und daraus folgendes Handeln

Vorbemerkung

Als Grundgedanken zum Thema des Vortrags möchte ich hier Othmar SPANN¹ zu Wort kommen lassen: "Hier ist nochmals zu der heute so viel beredeten Lehre von den Werten Stellung zu nehmen, von deren Lärm die heutige neukantisch eingestellte Sittenlehre widerhallt. Die Sittenlehre ist nicht zuerst eine Lehre von den Werten, sondern von den Gütern. Gewiß ist sie gerade als solche eine Rangfeststellung, also Wertfeststellung. Aber nicht um Begriff und Wesen des 'Wertes' handelt es sich dabei zuerst; daher auch nicht zuerst um 'Geltung', 'Norm', 'Sollen' und ähnliche Begriffe der neukantischen Wertlehre. Wir setzten... aus-einander, wie vielmehr die Begriffe der Vollkommenheit und Unvollkommenheit (Reinausgliederung und Fehlausgliederung) an der Spitze stehen; / daraus sich die Vervollkommenung oder Wiederherstellung der Sittlichkeit ergibt; daraus der Begriff des Gutes folgt. All diesem haftet der Wertbegriff an; aber er ist nicht führend, sondern abgeleitet. Denn Vollkommenheit und Unvollkommenheit sind in den Sacherfordernissen des Wesens der Dinge begründet – nicht darin, daß 'Werte' über dem 'Sein' schweben und gegen das Sein als 'Geltung' auftreten! Es gibt keine eigene 'Welt der Werte' neben der Welt der Güter und des Seins. Die Werte sind nicht in sich selbst verankert und kommen nachträglich zum Sein herunter, sondern sie sind Ausdruck einer ontologischen Stellung der Dinge in der Güterordnung. Alle echte Sittenlehre ist daher zuerst Güterlehre, nicht Wertlehre. Der Begriff des Wertes ergibt sich erst nachträglich aus jenem des Gutes und aus der Güterordnung, die ein ontologischer Begriff ist. Das Haften am 'Wert-' und 'Geltungsbegriffe' in der heutigen Philosophie ist der Ausdruck dafür, daß sie die Ontologie noch nicht erreicht hat; und auch der Ausdruck dafür, daß sie keine Möglichkeit hat, den Wert mit der Wirklichkeit zu 'verbinden'. Das kommt daher, daß dieser Philosophie die Wirklichkeit schon durch anderes bestimmt ist; durch mathematisch-physikalische Gesetze; weshalb ihr Wesensbegriffe nicht mehr be-stimmend sein können. Darum ist der Begriff 'Gut' unerreichbar. 'Gut' gegen 'Wert' ist kein bloßer Wortstreit."

Hinführung und divergierende Prämissen

Wer in der Postmoderne nach den Werten fragt, sie anspricht oder gar einklagt, der setzt sich einer unendlichen Geschichte aus, weil eine einheitliche Wert-Definition immer schwerer zu vermitteln ist. Und dort, wo diese Wert-Definition Anerkennung findet, rückt die diese akzeptierende Gruppe in Ideologieverdacht.²

Bis vor 20 Jahren wurden die Werte in der öffentlichen Diskussion stets als typisch "konservativ" angesehen. Doch dies hat sich in der letzten Generation wesentlich geändert, auch wenn der Wertbegriff alles andere als klarer geworden ist. In aller Munde ist z.B. der Terminus der "Werte-Gemeinschaft Europas".³ Heute ist der Begriff der Werte-Gemeinschaft Europas als inhaltliche Substanz kaum eindeutig, geschweige denn definierbar.⁴ Und so kann die Gemeinschaft Europa nur

*) Vortrag bei der Gesellschaft für Ganzheitsforschung in Filzmoos am 28. September 2001; überarbeitet im Feber 2005.

¹) Gesellschaftsphilosophie, Band 11 der Gesamtausgabe, Graz 1968, 194 f. (ohne Hervorhebungen wie im Original).

²) Vgl. H. JOAS; *Die Entstehung der Werte*. Frankfurt/M. 1997.

³) Vgl. C. BAUDENBACHER/E. BUSEK (Hg.); *Europa im Zeitalter der Globalisierung*. Vorträge des 1. DDr. Herbert Baltliner Symposiums. Schriftenreihe des DDr.-Herbert-Baltliner-Europainstitutes, Forschungsinstitut für Europäische Politik und Geschichte. Nr. 2; Wien 2000.

⁴) Unsere Generation erlebt die Entwicklung der ehemaligen Wirtschaftsgemeinschaft in eine alle Bereiche umfassende Union, in eine Vernetzung Europas. Kontinuierlich erweitern sich ihre Kompetenzen formal durch intergouvernementale Rechtsakte und "by doing" im Bereich des sog. "weichen Rechts". Mehr und mehr werden Menschen- und Bürgerrechte

dann lebendig werden, wenn die Bürger durch die Werte in Liebe und Achtung gegenüber den Mitmenschen diese auch vollziehen. Werte und das Werten gehen also vom Menschen aus, denn er wertet sich selbst, den anderen, er wertet die Strukturen und die Gesellschaft. Ohne Be-Wertung ist es gar nicht möglich, daß der Mensch zu sich selbst findet, weil genau darin die Voraussetzung besteht, sich

angesprochen, Stellungnahmen auch zu straf- und verfassungsrechtlichen Themen verabschiedet sowie umfassende nichtökonomische Projekte finanziert. Verwaltungstechnisch mag das System relativ gut funktionieren, aber was sind die Maßstäbe und Grundsätze des Handelns? Erkennt das Europa von heute seine geistigen Wurzeln, sein kulturelles Erbe, seinen christlichen Ursprung? Eine Werte-Gemeinschaft ist am Entstehen, und die Werte stehen dabei in der Gefahr, nicht mehr als die eigenen Buchstaben zu bedeuten. Natürlich gibt es für das Projekt Europa genügend Architekten und Bauleute. Haben aber die Ingenieure auf die Basis vergessen? Die schon Jahrhunderte dauernde Realität des christlichen Europas, die darin geborgene Kultur der Dichter und Denker, der Künstler und Handwerker, der Klöster und Kirchen... tauscht man sie ein, diese Philosophie des Rechts und der Politik, gegen eine billige Ideologie des Egoismus? Es braucht eine Erneuerung Europas, ein neues Entdecken seiner Wurzeln, eine Kultur des Lebens, die die Pläne nachliefert für den bereits begonnenen Rohbau. Es geht um Pläne, die angefertigt sind im Maßstab der Würde eines jeden Menschen und der Schutzwürdigkeit der Familie als Keimzelle einer blühenden Gesellschaft.

selbst und die Gemeinschaft zu betrachten. Und erst dann ist eine Abgrenzung im positiven Sinne zum anderen und dessen Kultur ermöglicht.⁵

Tagtäglich werten wir Menschen, befinden das eine Bild schöner als das andere, bewerten durch einen Kauf eines Gegenstandes etwas als besser, günstiger. Letztlich ist das Werten etwas, um das wir wissen und das jeden einzelnen betrifft. Dabei geht es nicht nur um die Ver-Wertung von Wissen, Informationen oder Technik, sondern im besonderen um die Vermittlung und Anerziehung von Werten. Hierin liegt eine ganz essentielle pädagogische Aufgabe, der aber von der gegenwärtigen Bildungspolitik viel zu wenig Rechnung getragen wird.⁶

Jeder Mensch stellt sich die Frage, welche Kriterien ihn selbst leiten?⁷ Denn es gibt natürlich Wert-Maßstäbe, denen ein Christ nicht ohne weiteres folgen kann, wie z.B. dem Konzept der Fun-Gesellschaft, wo die Transzendenz im wesentlichen auf Immanenz, also Innerweltlichkeit reduziert wird. Mit den Sitten und Gebräuchen ändern sich auch die gesellschaftlichen Werte und Kriterien. Und so ist selbst der Staat den Wertungen des einzelnen unterworfen. Andererseits ist es unbedingt notwendig, im ICH eine Identität zu stiften, denn mit dem Gewissen gibt es in uns eine Stimme, die unmittelbar an uns herantritt.

Ernst-Wolfgang BÖCKENFÖRDE umreißt das große Spannungsfeld zwischen Bürger und Staat folgendermaßen: "Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er nicht selbst garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er um der Freiheit willen eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz der einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er die inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots, zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben."⁸ Diese Spannung, hier als Dilemma geschildert, ist und bleibt auch auf dem Hintergrund der Veränderungen und der Sozialstaatsdebatte⁹ von großer Relevanz, denn der Wohlfahrtsstaat befindet sich gegenwärtig in tiefgreifenden Veränderungen.

Meinen die einen, es handle sich bei den Werten um etwas, das den Menschen einfach wichtig¹⁰ ist und lehnen damit den Wertbegriff als solchen ab, nutzen ihn dann aber im späteren Verlauf des Gesprächs oder der Abhandlung, als ob sie ihre Prämisse gar nicht genannt hätten. Hingegen sind die

⁵) Vgl. J.M. SCHNARRER; Art. "Ohne Christentum keine Zukunft Europas?" In: *Academia*. Wien, Dezember 2000; 44-47.

⁶) Darauf wird später noch ausführlicher einzugehen sein.

⁷) Vgl. J.M. SCHNARRER; *Anything goes? Sittlichkeit im Zeitalter der Skepsis*. Wien 2000; bes. den Artikel "Werteverschiebungen angesichts des europäischen Umbruchs: Wenn alte Präferenzen in neue Systeme einzubauen sind." 101-119.

⁸) E.W. BÖCKENFÖRDE; *Staat, Gesellschaft, Freiheit*. Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsrecht. Frankfurt/M. 1976; 60.

⁹) Alle reden über den Sozialstaat, aber sie meinen offensichtlich nicht dasselbe. Auch wenn über Abbau und Umbau und tiefe Einschnitte geredet wird, scheint Unterschiedliches gemeint zu sein. Die Undeutlichkeit und die Beliebigkeit, mit der mit einem von allen als zentral verstandenen Begriff zur Zeit hantiert wird, kann nur zu Mißverständnissen führen. Wenn nicht Klarheit in die Argumente kommt, kann es kaum Klarheit in der Sache geben. Dabei ist vielen die Unklarheit offensichtlich ganz recht; Unklarheit war schon immer der ideale Nährboden für Vorurteile. Und die Unklarheit erleichtert denjenigen das Spiel, die fleißig an der Philosophie für die Zerstörung des Sozialstaates stricken. Der Sozialstaat sei richtungslos, aufwendig und kontraproduktiv. Letzteres heißt, er macht die Menschen unselbständig und hält sie in Vormundschaft.... Sozialstaat, also das soziale Wirken des Staates, macht nicht die eigene, individuelle Anstrengung jedes einzelnen entbehrlich und ist auch kein Ersatz für die solidarische Gesellschaft, für zwischenmenschliche Solidarität, für Nächstenliebe. Die Gegner des Sozialstaates maskieren ihn, sie versuchen ihn darzustellen als den Gegensatz zu Eigenverantwortung, auch als Gegensatz zu Individualität. Sie wollen das Wort Sozialstaat zum Synonym von Mißbrauch, von Unfähigkeit machen. *Es geht aber nicht um ein Entweder-Oder, es geht um die richtige Balance von Verantwortung des einzelnen, Zusammenhalt in der Gesellschaft und sozialstaatlichem Handeln.*

¹⁰) Vgl. das Interview mit P.M. ZULEHNER; "Europa fehlen die Werte." In: *Die Furche*. Nr. 12/22. März 2001; 14f. ZULEHNER wörtlich auf die Frage, wie der Begriff Wert wissenschaftlich definiert werde: "Am besten nicht, ich helfe mir lieber mit dem Begriff Wichtigkeit: was den Menschen wichtig oder heilig ist, worüber sie nichts kommen lassen, was ihnen so wichtig ist, daß sie darum kämpfen würden. Der Begriff Werte ist zu sehr wertepolitisch besetzt und gilt leider als restaurativ-konservativer Begriff. Darum vermeide ich ihn in der Sprache der Forschung, denn die Forschung braucht eine Sprache, die Mißverständnissen vorbeugt." Ohne sich dieser Aussage zu erinnern, nutzt der Pastoraltheologe im weiteren Verlauf des Interviews aber selbstverständlich den Begriff "Wert", so als ob er die erste Frage ignorieren könnte.

anderen überzeugt, daß es bei den Werten nur um die geläufigen konservativen Verständnisterni gehe, die eh' schon allen klar sein sollen. Dritte wiederum sind überzeugt, Werte wiesen keine persönliche Struktur auf, sondern seien nur als gesellschaftliche zu verstehen und hätten damit rein systemischen Charakter, der mit Anthropologie nichts zu tun habe. Diese letztgenannte Theorie, besonders im Anschluß an den Systemwissenschaftler Niklas LUHMANN formuliert, hat fatale Folgen, weil damit das Wert-Verstehen getrennt wird vom Humanum und zweitens einem Automatismus anheim gestellt wird, dem die Werte keinesfalls unterliegen dürfen. Anders hingegen sieht dies im Vollzug aus, denn da kann es schon zu Wert-Verwirklichungsmechanismen kommen, die nicht inakzeptabel sein müssen, weil wir nicht täglich neu über unsere Grundeinstellung entscheiden können, die intrinsisch mit Werten an sich und dem Werten verbunden sind. Hier wird deutlich, daß es sich um *zwei Dinge* handelt, wenn man *Werte für sich als solche annimmt* (und begründet) *und sie dann vollzieht*.

Es ist durchaus nicht zu hoch gegriffen, wenn man sagt, daß sich in unserer Zeit am Wert-Verständnis die Geister scheiden, sobald die Argumente in der Diskussion genauer unter die Lupe genommen werden. Das beginnt bereits dort, wo die Wert-Definition nicht mehr eindeutig ist oder als solche allgemeine Anerkennung findet.

Die Wert- Zugänge in den unterschiedlichen Disziplinen

In jedem wissenschaftlichen Bereich werden sehr verschiedene Aspekte hervorgehoben. Das gilt auch bei den Werten im besonderen, weil diese Paradigmen eine Basis besitzen, die mit ihrer Anerkennung oder Ablehnung bereits richtungsweisend wirken und damit Vorentscheidungscharakter aufweisen. Im folgenden sollen Philosophie, Theologie, Pädagogik und Ökonomie kurz umrissen werden, um die diversen Zugangsweisen und Interdependenzen in den Wertbegründungen einsichtig zu machen.

Wert-Begründung im philosophischen Verständnis

Was ist nun ein Wert im philosophischen Sinne? Der Autor definiert: *Ein Wert ist Ergebnis einer einschätzenden Beurteilung von Prozessen, Gegenständen, Handlungen und Menschen, ein Maßstab, der sich im engeren Sinn der Relativität entzieht, und im weiteren Sinne einen Anspruch erhebt, das zum Glück Führende als solches anzusehen. Dabei spielen drei Grundfragen im philosophischen Verständnis eine Hauptrolle, wonach die **Herkunft**, die **Existenzweise** sowie die **Gültigkeit von Werten** jeweils eine andere Antwort finden mögen.*¹¹

Im folgenden sei es erlaubt, diese verschiedenen Ansätze kurz zu beleuchten. Einen *absoluten Wert haben nur Personen*, die als Zweck an sich selbst existieren, die aufgrund ihrer *Würde* über allen Preis erhaben sind und den Pflichtcharakter ihres Handelns zu begründen im Stande sind, nach I. KANT. Alles das, was hingegen einen Preis hat, besitzt nur relativen Wert.¹² Im Ansatz von F. NIETZSCHE ist der Urheber von Werten weder ein Gott noch eine praktische Vernunft, sondern nur *der Wille als große Vernunft*, der die Dinge vergleichend abschätzt, aber untrennbar mit dem

¹¹) Vgl. zu den verschiedenen Ebenen des Wortes Wert: R. MEIMBERG; *Werte als solche – Mittel/Zweck-Werte. Erfahrbares – Spekulatives – Postulate*. Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz; Berlin 2001; 40: 1.) das dem Menschen in Hinblick auf Werte als solche Vorgegebene; 2.) das hiervon durch menschliche Organismen Transformierte und womöglich durch Empfindungen Abrufbare; 3.) das Abgerufene und das hiervon Begriffene; 4.) das Abgerufene und Begriffene, aber soweit menschenmöglich von erkennbaren Mängeln Befreite; 5.) Wertauffassungen, die nachhaltig beeinflusst sind vom Verlangen nach Überpartikularen; 6.) Wertauffassungen, die durch ein Miteinander von Werten als solchen und von eines Nutzens wegen Erstrebten gekennzeichnet sind; 7.) Wertauffassungen, die Besonderheiten des einzelnen und seiner Situation entsprechen sollen. All dies mit dem Wort Wert Begreifbare wird...zu beachten sein... Das Vorgegebene, so fundamental wichtig für die Inhalte von Werten als solchen es sich darstellt, kann insofern nicht Maßstab sein, als es erst nach Transformation und Transmission durch den menschlichen Organismus zu Empfindungen instand setzt, zudem über seinen Inhalt, solange davon nichts transformiert ist, nicht empirisch aussagbar ist; auch darüber nicht, in welchem Ausmaß es (das Vorgegebene) erschließbar ist. Wie fundamental wichtig gleichwohl das Vorgegebene für die Wertbestimmung ist, besonders, wenn dessen Beachtung als Postulat anerkannt wird, scheint unbestritten.

¹²) Vgl. I. KANT; *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. In: Werke, Bd. 4; Berlin 1911; 434f.

Anthropologischen verbunden. "Werthe legte erst der Mensch in die Dinge, sich zu erhalten, - er schuf erst den Dingen Sinn, einen Menschen-Sinn! Darum nennt er sich 'Mensch', das ist: der Schätzende."¹³

Wesentlich rigoroser sieht R.H. LOTZE die Werte, denn gemäß seiner Auffassung im System der Wert-Philosophie sind die Werte, die unbedingt verpflichten, als absolut gültige, als ewige Entitäten bzw. ideale Formen vorgegeben, unter denen die *Welt als sinnvoll* begriffen wird. Dabei sind die *Wertungen Akte des Wertfühlens*, mittels welcher die Vernunft die apriorischen Geltungskonstanten in den kulturellen "Produkten" begreift. Allerdings wurde dieser Ansatz von LOTZE¹⁴ im Neokantianismus teils psychologisch, teils philosophisch (wie bei F. BRENTANO oder H. RICKERT) weiter entwickelt, aber ebenso kritisiert (z.B. W. DILTHEY oder E. SPRANGER).

Besonders die großen Phänomenologen schlossen sich E. HUSSERL an, der die Werte als *intentionale Korrelate wertender Akte* determinierte. Daraus ergab sich "in procedere" für M. SCHELER eine materiale Wert-Ethik, die wiederum in den Werken von N. HARTMANN, D. von HILDEBRAND und H. REINER Widerspiegelung fand. So sind nach SCHELER die Werte keine idealen Formen, sondern vielmehr "klare, fühlbare Phänomene"¹⁵, die die qualitative, der Intuition zugänglichen Materie einer Handlung ausmachen. Ähnlich formuliert auch D. von HILDEBRAND: "Sowohl im Wertverstehen wie im Wert-Fühlen sind uns die Werte intuitiv gegeben. Von einem bloßen Erkennen oder Wissen, daß etwas wertvoll ist, ist das Sehen des Wertes ebenso verschieden wie das Fühlen desselben. Wir können den Wert sehend kennen lernen, er kann uns im Wert-Sehen selbst gegeben sein. Aber wirklich 'erleben' tue ich ihn erst im Fühlen."¹⁶

Hingegen ist die "Wert-Blindheit" nicht angeboren, sondern selbst verschuldet und insofern ein sittliches Defizit, da der *Un-Wert* dem Wert an sich *vorgezogen* wird. Hier wird einsichtig, daß Werte an sich existieren, unabhängig von menschlichen Be-Wertungen, und sie bilden eine Rangordnung, in der die Personen-Werte den unbedingten Vorrang vor den Sach- und Güter-Werten haben. SCHELER unterteilt das Reich der Werte hierarchisch in vier Klassen: Werte des sinnlichen, des vitalen, des geistigen und des religiösen Fühlens. In den wertrealisierenden Akten muß die jeweils intendierte Wert-Materie mit dem Wert übereinstimmen, der durch die Intuition als vorzuziehender erfaßt wurde.

Einen anderen Zugang bietet der angelsächsische Bereich. Dort stellt sich die *theory of values* als eine Analyse von Wert-Urteilen dar. R.M. HARE¹⁷ geht u.a. davon aus, daß Wert-Urteile zwar eine deskriptive Form besitzen, aber eigentlich verkappte präskriptive Urteile sind, welche auf *Gütestandards* basieren und dadurch eine Sache empfehlen oder eben nicht. Im gleichen Bereich verfolgen die "Emotivisten" einen anderen Ansatz. Diese nämlich (wie A.J. AYER oder Ch.L. STEVENSON) sind der Auffassung, daß Wert-Urteile eine irrationale Komponente beinhalten und dadurch als private Meinungsäußerungen eben nicht mit dem Anspruch der allgemeinen Verbindlichkeit auftreten dürfen. Aus diesem Grund müßten sich Ethiker neutral verhalten, also weder normative noch wertende Aussagen treffen. Hingegen bestehen Vertreter von deontologischen Schulen wie G.H. von WRIGHT an Normen- und Wert-Logik wie HARE auf der Notwendigkeit der rationalen Überprüfbarkeit von Wert-Urteilen als Sollenssätzen mittels praktischer Syllogismen und deontologischer Kalküle.

Ähnlich ging es im sog. Wert-Urteils-Streit, der durch die These von M. WEBER ausgelöst wurde, wonach sozialwissenschaftliche Erkenntnisse eine Wert-Freiheit besäßen; dort drehte es sich um den Problemkreis, ob und wie sich Wert-Urteile begründen lassen. Im Gegensatz zu WEBER, welcher aufgrund von fehlenden objektiven oder intersubjektiven Kriterien für Wert-Neutralität in den Wissenschaften plädierte, gehen Verfechter der Kritischen Theorie von der Prämisse aus, daß Wert-Urteile durchaus intersubjektive Begründungen schlüssig erfahren können. Ganz in diesem Sinne sind die Versuche der modernen Diskursethik¹⁸ zu bewerten, die – wie bei J. HABERMAS – eine Theorie

¹³) F. NIETZSCHE; *Also sprach Zarathustra*. Kritische Studien-Ausgabe, Bd. 4; 2.Aufl. München 1988; 75.

¹⁴) Vgl. R. LOTZE; *Logik*. Leipzig 1843.

¹⁵) M. SCHELER; *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*. 5. Aufl. Bern 1960; 39.

¹⁶) D. von HILDEBRAND; *Die Idee der sittlichen Handlung – Sittlichkeit und ethische Werterkenntnis*. Darmstadt 1969; 1

¹⁷) Vgl. R.M. HARE; *Die Sprache der Moral*. Frankfurt/M. 1972.

¹⁸) Diskursethik ist vor allem eine Verfahrensethik. Typisch neuzeitlich ist der Gedanke, auf die Formulierung substantieller moralischer Normen zugunsten eines Verfahrens gänzlich zu verzichten, das allein auf Grund der Verfahrensregeln die moralische Richtigkeit der Ergebnisse garantiert. In diesem Zusammenhang spricht Gerhard KRUIP vom "Konsensparadox

des praktischen Diskurses entwickelt sehen wollen, der darlegt, wie man mithilfe eines kommunikativen Willensbildungsprozesses zu einem für alle Beteiligten anzuerkennenden Konsens finde und damit anthropologische Verbindlichkeit erlange, die sich in ihrem absoluten Begründungsanspruch der Relativität entzieht.¹⁹

Werte im theologischen Sinne

Gegenüber ästhetischen, religiösen und ökonomischen Werten handelt es sich bei den sittlichen Werten um Zielsetzungen und Motivationen, an denen sich der Mensch moralisch auszurichten hat, so z.B. an Überzeugungen, Handlungen oder Gesinnungen. Diese sittlichen Werte betreffen im besonderen Verhaltensweisen der Einzelperson (wie Treue, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Mitmenschlichkeit) zielen auf Grundkonditionen (Grund-Werte) gelingenden und sinnerfüllten Lebens (Freiheit). Dabei besitzen die Werte herausfordernden Charakter, und sie sind nicht mit ethischen Normen identisch, denn diese richten sich auf die Realisierung und damit die Durchsetzung von Werten. Durch gesellschaftliche Konsensbildung, ganzheitliche Kommunikation (Externalisierung, Objektivierung, Internalisierung) ist die Wert-Erfahrung vermittelbar. Im religiös-christlichen Sinne muß die Bildung von Wert-Vorstellungen durch den Glauben und die Entschiedenheit für Gottes Heil im Zentrum des Interesses stehen. In der pädagogischen Ausrichtung kommt es auf den Aufbau unverkrampfter Wert-Haltungen an, die in der pluralen Gesellschaft eine eminente Rolle spielen. So ist die Toleranz in der aktuellen Gesellschaft eine wichtige Komponente, also die Befähigung einen Wert-Konflikt auszuhalten, was jedoch seine Grenze immer dort finden wird, wo Widerstand gegen die Zerstörung von Humanität angebracht und notwendig ist.²⁰

Die Erziehung zum Werten in der Pädagogik

Werte als solche werden im Verlauf der Sozialisation erkannt, vollzogen, weitergegeben, gelernt – vielleicht transformiert oder neu definiert und damit gewandelt.²¹ Als historisch gewachsene und sozio-kulturell vermittelte Konzepte des Wünschenswerten (im pädagogischen Sinne), wie C. KLUCKHOHN es beschreibt, sind die Werte als grundlegende Orientierungsmaßstäbe des menschlichen Handelns zu bestimmen.²² Die individuell angeeigneten und durch soziale Gruppen (von der Familie bis zur Gesellschaft) internalisierten Werte der Kultur erlangen als Motive der persönlichen Aktion handlungsorientierte Einstellungskomponenten. Dabei ist die *Erziehung als intentionales Handeln ein wertorientiertes Wirken*. Wenn infolge eines gesellschaftlichen Wertewandels bzw. der Pluralisierung der kulturell geteilten Wert-Orientierungen traditionell vermittelte Erziehungsziele ihre selbstverständliche allgemeine Geltung verlieren, dann stellt sich automatisch die Frage neu: wozu, wie und woraufhin erzogen werden soll. Fraglos wird der Rekurs auf Werte als ethische Sollensforderungen geradezu dann legitim, wenn es um die Ausrichtung des erzieherischen Handelns geht. In diesem Zusammenhang begegnen uns sowohl deduktive (also die Ableitung

der Moderne", das darin bestehe, daß Konsens immer nötiger, zugleich aber immer weniger möglich wird. In der Erosion tragender Sozialformen werden die gemeinsam geteilten Wert- und Normvorstellungen immer weniger. Eine Konsequenz des beschleunigten sozialen Wandels besteht ja gerade im Wert-Wandel, der in der Folge dazu führt, daß verschiedene Personen und Gruppen verschiedenen Werten folgen. Individualisierung und Pluralisierung erfordern so die Fähigkeit und Bereitschaft, sich auf die Suche nach gemeinsamen Werten und Normen zu machen und diese Suche durch Kommunikation und Diskurs erst zu ermöglichen. Moral und Ethik werden so mehr und mehr als Ergebnis von Verfahren begriffen. Folgerichtig wird auf der Inputseite der Moral die Argumentationsgrundlage schwächer und zersplittert, während sie auf der Outputseite mit immer größeren Erwartungen konfrontiert wird. Und so geben Ethiker und Moraltheologen immer weniger Ergebnisse vor, sondern ziehen sich leichter auf die Entwicklung von Verfahrensregeln zurück. (Vgl. dazu weiter und ausführlicher: G. KRUIP; Art. "Sozialethik als Verfahrensethik." In: H.J. HÖHN (Hg.); *Christliche Soziallehre interdisziplinär*. Paderborn 1997; 41-58).

¹⁹) Vgl. J. HABERMAS; *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde; Frankfurt/M. 1981.

²⁰) Vgl. J.M. SCHNARRER; *Komplexe Ethik I- Grundlagen*. Wien 2004.

²¹) Auf das Problem des Wertwandels ist später noch ausführlicher einzugehen.

²²) Vgl. C. KLUCKHOHN; Art. "Values and value-orientation in the theory of action." In: T. PARSONS/E.A. SHILS (Hg.); *Towards a general theory of action*. Chicago 1951; 388-433.

spezieller pädagogischer aus allgemeinen Normen) als auch zweckrationale Argumentationsmuster (Begründung pädagogischer Handlungsnormen aus den zweckbezogenen Handlungsfolgen).²³

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde ein Ansatz der sog. "Werte-Pädagogik" entwickelt, der sich in seiner axiologischen Grundlegung auf zeitgenössische wertphilosophische Positionen bezog.

Die ethische Erziehung zielt auf ein frei verantwortetes wertorientiertes Handeln, eine Mündigkeit, die mit der Gewissensbildung einher geht.²⁴ In diesem Sinne sollen die Heranwachsenden lernen, Werte zu unterscheiden und sich bewußt und begründet für Werte zu entscheiden, um das Leben "wert-voll" (und damit sinnrealisierend) zu gestalten. So fördert die Erziehung die ethische Wahrnehmungs- und Urteilsfähigkeit, indem sie konkrete Wert-Erlebnisse ermöglicht, diese in Wert-Erfahrungen vertieft, Wert-Einsichten anbahnt und dadurch zu sachbegründeten Wert-Urteilen verhilft.

Schon bei ROUSSEAU ist die Anerkennung der letzten anthropologischen Instanz, nämlich des Gewissens, grundgelegt. Das Gewissen als Gewordenes einer Lebensgeschichte und als apodiktische Stimme, ist in jedem Urteil, das gefällt wird, bereits vorausgesetzt. Die Würde des Gewissens ist deshalb als Ebenbild Gottes gesichert. So wird auch in den Konzilstexten des II. Vaticanums, besonders in "*Gaudium et spes*" (1965) anerkannt: *Im Gewissen ist der Mensch mit Gott allein.*

Auch bezüglich der Bildung meldet sich ein eher unbekanntes Konzilsdokument zu Wort, nämlich in "*Gravissimum educationis*" (Nummer 2) heißt es: "Alle Christen, die durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geist zu einer neuen Schöpfung geworden, Söhne Gottes heißen und es auch sind, haben das Recht auf eine christliche Erziehung. Diese erstrebt nicht nur die ... Reifung der menschlichen Person, sondern zielt hauptsächlich darauf ab, daß sich die Getauften, indem sie stufenweise in die Erkenntnis des Heilsmysteriums eingeführt werden, der empfangenen Gabe des Glaubens immer mehr bewußt werden. Sie sollen lernen, Gott den Vater im Geist und in der Wahrheit (vgl. Joh 4, 23) vornehmlich durch die Mitfeier der Liturgie anzubeten und ihr eigenes Leben nach dem neuen Menschen in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit (vgl. Eph 4, 22-24) zu gestalten. So sollen sie zur Mannesreife gelangen, zum Vollmaß des Alters Christi (Eph 4, 13), und so zum Aufbau des mystischen Leibes ihren Beitrag leisten. Überdies sollen sie sich im Bewußtsein ihrer Berufung darin einüben, Zeugnis abzulegen für die Hoffnung, die in ihnen ist (vgl. 1 Petr 3, 15), um an der christlichen Weltgestaltung mitzuhelfen; hierbei sollen ja die natürlichen Werte, die in der Gesamtschau des von Christus erlösten Menschen einbezogen sind, zum Wohl der ganzen Gesellschaft wirksam werden."²⁵

Die Aufgaben der europäischen Bildungstradition bestehen vor allem darin, das Werten zu lernen, um eine Wahl so zu treffen, daß Einzelwohl und Gemeinwohl gedient wird, ohne das eine gegen das andere auszuspielen. In diesem Sinne ist das Gewissen unantastbar. Folgende Aufgaben stellen sich: (A) Der Mensch ist auf die innere Stimme hinzuweisen, und es ist das Bewußtsein zu vermitteln, auf diese innere Stimme zu hören und zu achten. (B) Dem anderen ist Mut zu machen,

²³) Vgl. G. STACHEL/D. MIETH; *Ethisch handeln lernen*. Zürich 1979.

²⁴) Vgl. A. SCHAVAN; Art. "Gewissen. Praktisch-theologisch." In: W. KASPER (Hg. u.a.); *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 4; 3.Aufl. Freiburg/Br. u.a. 1995; Sp. 626f. Immer verlangt das Gewissen seine eigene Bildung. Sie ist die Königsaufgabe aller Erziehung, zumal in Zeiten, in denen sich der einzelne in seinem Urteil und Handeln immer weniger auf sozial tradierte Handlungsentscheidungen stützen kann. Insofern Erziehung wesentlich Hilfe zur Entfaltung der personalen Kompetenz ist, gehören dazu Begleitung und Hilfe zum personal verantworteten Entscheiden und Handeln. Für die Verkündigung der Kirche bedeutet dies, in einem pastoral begleitenden Handeln zur Reifung eines gebildeten Gewissens beizutragen, das dem Trend zur Uniformität ebenso widersteht wie einem rücksichtslosen Autonomiedenken. Gewissensbildung verlangt die Entwicklung von Grundvertrauen und Möglichkeiten der Identifikation mit Vorbildern. Mit deren Normenpotential muß sich der Heranwachsende auseinandersetzen und dabei den für die Identitätsfindung wesentlichen Schritt vom Status des Überkommenen in den Status des Selbstverantworteten erreichen. Ebenso ist Gewissensbildung auch Anleitung zur Selbstvergewisserung, insofern in der Gewissensentscheidung nicht allein diese oder jene Handlung auf dem Prüfstand steht, sondern vor allem der Bezug zwischen Handeln und Selbstverständnis hergestellt wird und damit durch das Wert-Handeln gleichzeitig ein Prozeß der Reflexion einsetzt. (Vgl. dazu auch: A. SCHAVAN; *Person und Gewissen*. Studien zu Voraussetzungen, Notwendigkeit und Erfordernissen heutiger Gewissensbildung. Frankfurt/M. 1980.)

²⁵) K. RAHNER/ H. VORGRIMMER (Hg.); *Kleines Konzilskompendium*. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichen Sachregistern. Nr. IX.: Die Erklärung über die christliche Erziehung. "*Gravissimum educationis*." 337f.

seinem Gewissen zu folgen, auch wenn dies mit Sanktionen verbunden ist, weil er nicht dem Zeitgeist gemäß agiert oder re-agierte. (C) Eine Gesellschaft braucht Werte, ansonsten ist sie nicht lebensfähig.

Wenn die gegenwärtige Pädagogik unverantwortlich geschichtslos ihre Inhalte vermittelt, dann ist das ein großer Fehler, denn jeder hat das Recht darauf zu erfahren, woher er kommt. Letztlich sei es eine Illusion, daß der Mensch inter- oder multikulturell lebe. Und so ist es auch nicht verwunderlich, daß es um die "*Multi-Kulti-Gesellschaft*" wieder sehr ruhig geworden ist, denn das Konzept gilt weithin als *gescheitert*, auch wenn Pluralität das Stichwort der Postmoderne sein mag.²⁶

Im schulischen Unterricht stellt sich die Wert-Erziehung als eine sowohl fächerübergreifend und –verbindend einzulösende als auch fachspezifisch zu konkretisierende Aufgabe dar. Die im Lehrplan ausgewählten und konzentrierten Kulturgüter werden durch wert-orientierten Unterricht in potentielle Güter individueller bzw. allgemeiner Bildung transformiert. Die unterschiedlichen ethikdidaktischen Ansätze eines wert-bezogenen unterrichtlichen Lehrens und Lernens akzentuieren die Aufgaben der normativen Wert-Vermittlung, der Wert-Klärung (values clarification), der Wert-Analyse (values analysis), der Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit (morality of communication) und der Entwicklung der moralischen Urteilsfähigkeit (moral development).²⁷

Wert-bezogenes Lernen ereignet sich vorgängig zur je geplanten Erziehung durch alltäglichen Umgang und damit durch Mitvollzug. Lernende partizipieren an den gelebten Wert-Orientierungen der für sie maßgeblichen Bezugsgruppen. Insofern kommt auch im Hinblick auf die schulische Wert-Erziehung dem gelebten Ethos der Schulgemeinschaft (Schulleben, Schulkultur) und der moralischen Atmosphäre einer Schule eine Bedeutung zu, die nicht hoch genug zu schätzen ist.²⁸

EXKURS: Einige Zugänge zu den Urteilen des Gewissens

- *Normative Sachverhalte sind oft evident.* Stützen sich die Urteile des Gewissens auf solche Evidenzen, so sind sie also richtig. Normalerweise verstehen wir die Rede von den Evidenzen so, daß Evidenzen unproblematisch sind. Sie sind dann aber nicht immer verläßlich. Uns allen waren schon öfter Sachverhalte evident, die sich dann tatsächlich als falsch erwiesen haben. Evidenz im normalen Sinn des Wortes ist also kein untrügliches Indiz für Wahrheit. Verläßliche Evidenz wäre hingegen problematisch; wir könnten uns irren in der Frage, ob etwas evident ist oder nicht, und die Frage, ob ein Sachverhalt besteht oder nicht, wäre nicht weniger sicher zu beantworten als die Frage, ob er uns evident ist.
- *Das Gewissen ist eine objektive Instanz und seine Urteile unterliegen nicht den Irrtümern, denen wir als Urteilende unterliegen.* Abgesehen davon, daß die Annahme "innerer Stimmen" oder "Instanzen" kaum plausibel ist, wäre doch zu begründen, daß ihre Auskünfte tatsächlich zuverlässig sind, und dabei könnten wir uns nicht auf dieselbe oder andere "Stimme" beziehen, ohne uns in einen Zirkel oder einen unendlichen Regreß zu verwickeln. Letztlich müssen wir immer selbst urteilen, und da wir die Zuverlässigkeit einer Behauptung der inneren Stimme nur prüfen können, indem wir zusehen, ob der behauptete Sachverhalt wirklich besteht, gehen wir gewöhnlich dazu über, normative Sachverhalte selbst zu prüfen. Jedoch bliebe bei Vernachlässigung der inneren Stimme nur das Argument, daß wir richtig urteilen, weil wir objektiv urteilen und uns dabei nicht von Eigeninteressen leiten lassen. Wir können uns aber schon mit der Annahme irren, wir urteilten objektiv. Vielleicht meinen wir nur, ganz von unseren Eigeninteressen abgesehen zu haben, und müssen dann doch feststellen, daß sie unbewußt im Spiel waren und uns sogar geleitet haben. Selbst wenn Eigeninteressen als Störfaktoren ausgeschaltet werden, bleibt endlich die Frage, warum wir in Bezug auf normative Sachverhalte weniger fehlbar sein sollten, als z.B. im Felde der Physik oder Mathematik, wo Eigeninteressen auch keine Rolle spielen.

²⁶) Vgl. H.J. TÜRK; *Postmoderne*. Mainz, Stuttgart 1990; bes. 57

²⁷) Vgl. W. SIMON; Art. "Wert-pädagogisch." In: W. KASPER (Hg. u.a.); *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 10; 3.Aufl. Freiburg/Br. u.a. 2001; Sp. 1108-1109.

²⁸) Vgl. ausführlicher: L. MAUERMANN/E.WEBER (Hg.); *Der Erziehungsauftrag der Schule*. Donauwörth 1978.

- *Von einem intentionalistischen Ansatz aus ist das Gewissen in der Tat unfehlbar.* Denn die moralische Qualität eines Wirkens und einer Handlung hängt danach allein von ihrer Gesinnung ab. Sie ist richtig, wenn der Handelnde bestrebt ist, nach bestem Wissen das Richtige zu tun. Da nun die Gewissensentscheidung gerade eine Entscheidung darstellt, die sich an den sorgfältig erwogenen Ansichten über das moralische Gute orientiert, wissen wir, wenn wir ihr folgen, daß wir moralisch richtig handeln. Die Handlung würde dann schon durch die Orientierung an dem, was wir für richtig halten, objektiv richtig. Mit Hinweis auf Kritik am Intentionalismus ist aber festzustellen, daß Handlungen, die wir nach bestem Gewissen für richtig halten, eben doch nicht immer richtig sind.
- *Auch von einem apriorischen Ansatz aus liegt die Annahme einer Unfehlbarkeit des Gewissens nahe.* Denn gelten die normativen Aussagen analytisch, so kann sich niemand bezüglich ihrer Geltung irren, der die moralische Sprache versteht und aus diesem Verständnis die erforderlichen Schlüsse ziehen kann. Sind sie jedoch apriorisch-synthetische Sätze, so kann sie jedermann unabhängig von Erfahrung als wahr erkennen, und es ist dann plausibel anzunehmen, daß zumindest jeder, der über die nötige Intelligenz verfügt, sich über ihre Geltung täuschen kann.
- *Man könnte sich schließlich darauf beziehen, daß wir wegen des auch von uns betonten Doppelaspektes normativer Werte als Werte in sich und als Werte für uns ein inneres, introspektives Kriterium für die Beurteilung von Werten haben, das uns sichere Urteile in normativen Dingen ermöglicht.* Wir erleben objektiv Wert-volles auch subjektiv als wert-voll, so daß das Wert-Erleben weder ein notwendiges, noch ein hinreichendes Kriterium für die Geltung normativer Aussagen ist. Auch im sinnlichen Bereich haben wir ein subjektives Kriterium für die Richtigkeit natürlicher Annahmen. Erscheint uns ein Ding als rot, dann ist das ein inneres Indiz dafür, daß es tatsächlich rot ist. Zum Sinn des Wortes "rot" gehört, daß uns rote Dinge normalerweise als rot erscheinen, so daß auch natürliche Aussagen in diesem Sinn subjektive Komponenten haben. Die Tatsache, daß es mir so scheint, als sei ein Ding rot, ist aber weder eine hinreichende noch eine notwendige Bedingung dafür, daß es tatsächlich rot ist. Ebenso wenig ist unser Wert-Erleben eine Garantie für das Bestehen normativer Tatsachen. Die Gesamtheit unseres Erlebens ist die letzte Grundlage unserer Urteile über objektive Tatsachen – im natürlichen wie im normativen Fall. Zum objektiven Sinn der Urteile gehört aber auch, daß sie unabhängig davon gelten, ob wir sie für richtig halten. Unsere wohlerrungenen Überzeugungen sind immer nur der letzte subjektive Grund für unsere Urteile, sie erhalten keine Garantie für ihre objektive Richtigkeit.

Diesen Exkurs zusammenfassend läßt sich festhalten, daß hier die prinzipielle Irrtumsmöglichkeit – wie auch im Feld der natürlichen Erkenntnis – nicht schon einen vernünftigen Zweifel an der Richtigkeit aller oder einzelner Überzeugungen begründet. Ein handfestes Zweifeln an einer bestimmten Annahme stützt sich meistens auf Feststellungen, die gegen diese Annahme sprechen und setzt damit andere Überzeugungen über objektive Tatsachen voraus. Ein universeller Zweifel ist in diesem Sinne unvernünftig. Dazu sagt L. WITTGENSTEIN folgendes: "Wer an allem zweifeln wollte, der würde auch nicht bis zum Zweifel kommen. Das Spiel des Zweifels selbst setzt schon Gewißheit voraus."²⁹

Wert-Bestimmungen im ökonomischen Kontext

Im geschichtlichen Wandel der Bedeutungen des ökonomischen Wert-Begriffs kehrt die aristotelische Gegenüberstellung von Ökonomik und Chrematistik besonders in der klassischen politischen Ökonomie des 18. und 19. Jahrhunderts wieder als die von Gebrauchs-Wert (also der Fähigkeit einer Ware, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen) und Tausch-Wert (dem Marktpreis einer Ware). Trotz aller Divergenzen der Wert-Konzeptionen ist es für den Wert im Gegensatz zum Preis charakteristisch, daß er auf ein im einzelnen unterschiedlich konzipiertes langfristiges

²⁹) L. WITTGENSTEIN; *Über Gewißheit*. Hrsg. von G.E.M. ANSCOMBE/ G.H. von WRIGHT; Oxford 1974; 115.

Gleichgewicht ausgerichtet ist, während sich der Preis auf die sich im Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage ergebenden Tauschrelationen bezieht. Im Gegensatz zu diversen anderen Wert-Begriffen und –Definitionen (wie in Philosophie oder Pädagogik) stellt die ökonomische Definition von "Wert" als langfristigen Gleichgewichtspreis eine fachspezifisch präzise, wenn aber auch enge Bestimmung dar.

Da sich der wahre Wert einer Wirtschaftsordnung besonders in der Angemessenheit und Akzeptanz der Einkommens- und Vermögensverteilung sowie in der sittlich gebundenen Freiheit und der Einsicht in höhere Zwecke der Menschheit ausdrücken sollte, plädierte innerhalb der Jüngeren Historischen Schule der Nationalökonomie G. von SCHMOLLER für eine philosophische Ausweitung des ökonomischen Wert-Begriffs. Zu dieser Bestimmung der Nationalökonomie als eine Art "Sinnstifterin von Kultur-Werten" brachte M. WEBER ein Gegengewicht, indem er die noch heute relevante einzelwissenschaftliche Fassung des Wert-Begriffs einführte. Demnach sind Wert-Urteile der wissenschaftlichen Diskussion zugänglich, denn gerade die Wissenschaft bietet "dem Handelnden die Möglichkeit der Abwägung (der) ungewollten gegen die gewollten Folgen seines Handelns und damit gleichzeitig die Antwort auf die Frage: was 'kostet' die Erreichung des gewollten Zwecks in Gestalt der voraussichtlich eintretenden Verletzung *anderer* Werte?"³⁰ In diesem Kontext kann die Ökonomik also, indem sie Kosten und Erträge verschiedener Handlungsmöglichkeiten gegeneinander abwägt, eine Hilfe für wertende Entscheidungen sein, ohne selbst – über die Feststellung des jeweiligen Zweck-Mittel-Verhältnisses hinaus – normativ Position zu beziehen.

Die moderne Fassung von Werten als Alternativkosten (Messung des Wertes einer Handlung in Einheiten der nächstbesten Alternative, auf die dann zu verzichten ist), ist nicht nur terminologisch scharf, sondern auch in einem engen mathematischen Rahmen präzisierbar. So läßt sich in der Optimierungstheorie der Wert als "relatives Maß" auffassen, das an subjektiv (internen) und objektiv (externen) Beschränkungen festgemacht ist und diese Beschränkungen qualitätsmäßig auch reflektiert. Dabei resultieren die Beschränkungen aus der Knappheit der Ressourcen oder Güter und definieren den relativen interindividuellen Zugriff zu diesen Ressourcen oder Gütern.³¹

Der allgemeine Werte-Wandel

Wenn nach HERAKLIT alles im Flusse ist, dann unterliegen eben auch die Werte einer Dynamik. Der Werte-Wandel ist heute nicht leicht zu bestimmen, obwohl die Vergleichsmöglichkeiten und statistischen Erhebungen ein Ausmaß erlangt haben, das schwindelerregend scheint. Aber in der Wert-Hermeneutik könnten die unterschiedlichen Methoden und Auslegungen kaum größer sein.

Bei diesem Phänomen handelt es sich um einen Ausschnitt aus den verschiedenen, sich in der Regel gegenseitig beeinflussenden Wandlungen der nachmodernen dynamischen Gesellschaft. Dabei ist es besonders wichtig, daß sich die Analyse des Werte-Wandels nicht auf den Prozeß der Werte-Erosion oder der Werte-Entwicklung verkürzen läßt, sondern vielmehr sind die Prozesse wie Pluralisierung, Segmentierung, Individualisierung, die Verringerung der Handlungsrelevanz der Werte oder die Umordnung von Werten in Wert-Systemen ebenso mit einzubeziehen. Außerdem wird eine Reduzierung der Analyse auf inhaltliche Zielperspektiven einzelner Werte der Realität nicht gerecht, vielmehr – und besser – zeigt sich ein Wert auch in der Veränderung der bevorzugten Verwirklichung von Werten, was besonders deutlich wird in der Dynamisierung von Ziel- und Mittel-Werten, was sich in veränderten Wert-Präferenzen im Leben eines Menschen relativ einfach nachweisen läßt.

Weiterhin ist bei der Analyse von Werten die zu berücksichtigende Zeitspanne zu verdeutlichen, weil es große Unterschiede geben kann zwischen kurzen, mittelfristigen oder langfristigen Werten. Kennzeichnend für die Forschungssituation sind die partiell kontradiktorischen Konzeptionen des Werte-Wandels, die aber vor allem die Soziologie und ihre Methodik in Frage stellen, ganz abgesehen von der oft völlig unterschiedlichen Interpretation und Evaluierung von Forschungsergebnissen (bzw.

³⁰) M. WEBER; *Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis*. 1904; In: Ders.; *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen 1922; 146-214; hier: 149f.

³¹) Vgl. P. WEISE; Art. "Werte als Alternativkosten." In: H. STACHOWIAK (Hg.); *Bedürfnisse, Werte und Normen im Wandel*. Bd. 1; München u.a. 1982; 165-180; hier bes. 166. Vgl. dazu auch das fundamentale Werk von L. NEUHOLD; *Wertewandel und Christentum*. Linz 1988.

Umfragen). Als wert-intensive und wert-vermittelnde Instanzen sind die Kirchen eingebunden in diesen Werte-Wandel, und dieser erweist sich auch als eine besondere Herausforderung, die es im Dialog und in der Ausrichtung auf Begründung von Werten einzulösen notwendig macht. Ganz sicher tun alle Kirchen und Religionsgemeinschaften schlecht daran, wenn sie diesem Werte-Wandel mit Ignoranz begegnen und die Leitung unberührt wirkt (z.B. von Austritten, Veränderungen im Familienverständnis o.ä).³²

Werte-Wandel aus Sicht der Unternehmer³³

Politische Entwicklungen sind für den Unternehmer in mehrfacher Hinsicht gefährlich, weil ein rascher Wert-Wandel künftige Tendenzen nur sehr schwer abschätzbar macht. Während in den USA oder Japan die rasante technologische Entwicklung einen Strukturwandel provozierte, habe dies in Europa zu einem Wert-Wandel sondergleichen geführt.

Die tragenden Werte, Säulen und Fundamente der modernen und postmodernen Gesellschaft sind hinterfragt worden. Plötzlich verlangten das Leistungs- und Wettbewerbsprinzip ebenso wie Gesetze der Rationalität und der Logik sowie der wissenschaftliche und technische Fortschritt nach neuen Begründungsmustern, vor allem die jüngere Generation vollzog nicht mehr die Prinzipien der älteren. Dagegen wurde das Postulat lautstark verkündet, wonach jeder einzelne ein "Recht auf Grundeinkommen",³⁴ auf wirtschaftliche Versorgung, habe. Folgeschwer wird so das Werte-System der postmodernen Medien- und Informationsgesellschaft diffamiert und reformiert.³⁵ Selbst dann, wenn man diese Werte-Verschiebungen nicht so pessimistisch sieht, ist doch feststellbar, daß die "Neue Linke" (z.B. jahrzehntelange Regierungsbeteiligung der Sozialdemokraten in Österreich) Denk- und Ideenansätze mit weitreichenden Folgen hervorgebracht hat. Nicht wenigen jungen Menschen – vor allem Studenten und Arbeitslosen – ist das westliche Marktwirtschaftssystem suspekt geworden, lassen sich doch diese Menschen leicht von den Parolen dieser neuen Linken einnehmen.³⁶ Dabei sind die Unternehmer gehalten, solchen Denkansätzen entgegen zu treten – besonders im eigenen Interesse. Damit verbunden ist aber auch indirekt das notwendige politische Engagement der Unternehmer, da die weitreichenden geistig-ideologischen Voraussetzungen den politischen Entscheidungsprozeß ganz essentiell betreffen, wobei der Unternehmer nicht allein steht, sondern mit all' jenen in Kooperation wirken wird, die als Gruppen und Entscheidungsträger (Funktionäre) an der Stabilität der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung Interesse besitzen.

Die Krise unserer Zeit besteht vor allem darin, daß ein Schwinden idealer Lebensbezüge zu verzeichnen ist, der Glaube an das Geistige lahmer wird, und die Kraft sowie die Macht der Ideen und Ideale verblassen.³⁷ Trotz aller wirtschaftlichen Gebundenheit basiert doch auch das Interesse der Unternehmer auf idealen Werten wie Freiheit, Eigenverantwortung und prinzipiellem persönlichen Engagement sowie Leistung. Hier ist eine Bewußtseinsverschiebung konstatierbar, denn wer meint, zuerst gehe es dem Unternehmer immer um die Sach- und Güter-Werte, der sieht sich in der Postmoderne um eine Erweiterung des Blicks belehrt. Die Menschen wollen nicht mehr nur Leistungsergebnisse sehen, sondern auch Leistungserlebnisse sammeln, weshalb ein Teil der Jüngeren aus der eigenen Grundeinstellung heraus entweder auf einen besser bezahlten Job verzichtet (z.B. um der Familie willen) oder aber in bestimmten Betrieben (Rüstungsindustrie) aus Prinzip nicht arbeitet.

³²) Vgl. für weitere Informationen: H.J. HIPPLER/W. HERBERT (Hg.); *Werte und Wandel*. Frankfurt/M. 1992.

³³) In den Ausführungen zu diesem Punkt beziehe ich mich besonders auf: A. KLOSE; *Unternehmerethik*. Linz 1988.

³⁴) Bis heute wird dies besonders von der Caritas eingemahnt.

³⁵) Vgl. H. WEISS; Art. "Die Industriegesellschaft von heute als politische Herausforderung." In: BKU (Hg.); *Gesellschaftspolitische Korrespondenz*. Heft 7; Köln 1986; 6f.

³⁶) Gerade seit 1989 nach dem Fall des Eisernen Vorhangs aber gibt es wieder neue Impulse der Sozialen Marktwirtschaft, weil eine Hälfte Europas über Nacht mit diesem Wirtschaftssystem große Hoffnungen – nämlich auf Hebung des eigenen Wohlstands – verband und bis heute verbindet.

³⁷) Vgl. L. GABRIEL; *Mensch und Welt in der Entscheidung*. Wien 1961; 89.

Dieses aufgezeigte Phänomen des Wert-Wandels geht im besonderen von der jüngeren Generation gehobener Bildung aus, denn sie sind die neuen Träger der Wert-Eliten.³⁸ Ebenso zeigt sich dieser Wandel in der Hinsicht, daß a priori früher angenommene Werte, die mit Akzeptieren von Hierarchie oder Pflichtelementen verbunden wurden, heute rückläufig sind.³⁹ Künftig werden Einstellungen hervortreten, die mehr Eigennutz, Lebensgenuß, Durchsetzung eigener Vorstellungen sowie Beachtung der eigenen Grundeinstellung betonen, womit der hedonistische Utilitarismus zu späten Ehren kommt. Es handelt sich hier nicht um strenge Gesetzmäßigkeiten, aber um recht deutlich werdende Einstellungsänderungen, die praktische Auswirkungen auf die Lebensgestaltung des/der einzelnen haben werden und die von den Unternehmern sehr wohl Berücksichtigung finden dürften, weshalb auch das Personalwesen in der Auswahl von Personen für eine bestimmte Arbeitsstelle einen Boom erlebt. Außerdem sind nicht so sehr die Politiker selbst die Proponenten neuer Wert-Systeme (Politik reagiert meistens nur darauf), sondern eher die Persönlichkeiten aus dem Bildungsbereich und den Medien (Showmaster).

An diesen Ausführungen wird deutlich, daß es nicht nur Einstellungen im politischen Leben zu berücksichtigen gilt, sondern ebenso sublim Veränderungen im Bereich des geistig-ideologischen. Für den Unternehmer sind diese Erhebungen von Grundbedürfnissen potentieller Konsumenten auch sehr wichtig, um die Produktpalette auf die Käufer abzustimmen, weshalb gleichfalls Wert-Haltungen immer mehr zum Gegenstand von wissenschaftlichen Forschungen (Umfragen, Meinungsforschung) werden. Die Orientierung der Unternehmer am Markt der Meinungen ist ebenso eine Voraussetzung für Gespräche im Betrieb, besonders mit jüngeren Mitarbeitern, deren Motivation nicht selten ganz entscheidend bezüglich des Erfolgs des Unternehmens ist bzw. sein kann.

Die Unternehmer sind in ihren politischen Zielsetzungen auf die Durchsetzung stärker ethisch relevanter Entscheidungsmaximen angewiesen als andere Gruppen. Gerade bei politischen Richtungsentscheidungen wird die Demonstration spezifischer Grundhaltungen ethischer und wert-verwirklichender Art sichtbar. Den Unternehmern stehen aber aufgrund der Kooperation der Interessenvertretungen mit denen der Arbeitnehmer – wie im System der kollektiv- und sozialpartnerschaftlichen Einvernehmung – viele Möglichkeiten offen, ihre Forderungen mit größerer Demonstrationswirkung vorzubringen als andere kleinere und schlechter gestellte Lobbies. Von der Unternehmerethik aus sind manche Fragen zu entscheiden, die basishafter Natur sind.⁴⁰ Einschränkungen des Grundrechts auf Erwerbsfreiheit werden die Unternehmer nicht einfach hinnehmen können. Am häufigsten sind Kompromißlösungen notwendig, wie sie z.B. von John RAWLS in der Gerechtigkeit als Fairness vorgeschlagen werden.⁴¹

Werte vermittelt durch Kultur und Natur

Die wahren Interessen ergeben sich aus der Natur des Menschen. So ist der Mensch ein rationales Wesen, wobei die Vernunft das typisch menschliche Vermögen darstellt. Und da jedes Lebewesen nach Selbstverwirklichung und Betätigung seiner je spezifischen Vermögen strebt, ist das höchste Gut für jeden Menschen die Betätigung seines höchsten Vermögens, der Vernunft, also der Erkenntnis.⁴² Dieses höchste Gut ist zugleich der moralische wie der subjektiv höchste Wert, denn

³⁸) Dabei scheinen besonders jene erfolgreich, die Zugeständnisse auf alle Seiten hin machen, wie es dem deutschen Bundeskanzler Gerhard SCHRODER gegenwärtig gelingt.

³⁹) Nicht einmal der amerikanische Präsident als "mächtigster Mann der Welt" kann heute mehr mit seinen Praktikantinnen tun und lassen, was er möchte, ohne daß es die Welt erfahren würde, wie die Affäre Clinton-Lewinsky vor einigen Jahren deutlich vor Augen geführt hat.

⁴⁰) Vgl. J.M. SCHNARRER, Art: "Wirtschaftsethik und Soziallehre der Kirche. Die Unternehmer und die soziale (Arbeiter-)Frage." In: J.H. PICHLER (Hg.); *Ethische Kompetenz der Unternehmer als Erfolgsbedingung*. Beiträge zur ganzheitlichen Wirtschafts- und Gesellschaftslehre Band 10; Berlin 2000; 21-75.

⁴¹) Vgl. J. RAWLS; *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt/M. 1975; 24ff.

⁴²) Schon das Orakel in Delphi forderte vom einzelnen: ERKENNE DICH SELBST! Vgl. ebenso: J. MESSNER; *Das Naturrecht*. 7. Aufl. Berlin 1984; 385f.: ... gewiß steht aber die Tatsache fest, daß sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit das menschliche Erkenntnisvermögen immer mehr als befähigt erwiesen hat, Recht und Unrecht in hinreichendem Maß zu erkennen, um in gesellschaftlichen Ordnungen zu leben, die dem Menschen Sein und Entwicklung als Kulturwesen ermöglichten. Der Kulturzustand ist der dem Menschen wesenseigene Naturzustand, die Rechtsordnung die

danach zu streben, ist die moralische Bestimmung des Menschen ebenso wie sein wahres Interesse.⁴³ Dabei können sich die Menschen nun aber über ihre wahren Ziele und den Weg zu ihrem höchsten Glück täuschen und tatsächlich ganz andere Interessen haben. *Denn nur die wahren (guten) Interessen richten sich auf moralisch Wertvolles.* Aus diesem Grund besteht nach ARISTOTELES eine Vereinbarkeit faktischer Interessen und Forderungen der Moral nur auf der Ebene wahrer Interessen.

In diesem Gedanken liegt allerdings eine Problematik, nämlich daß man von der Natur des Menschen und seinem Wesen (wie die Phänomenologen betonen) nicht im selben Sinn sprechen kann wie von der Natur eines Tieres. Sicher gibt es viele Determinierungen, die auf alle Menschen zutreffen, wie z.B. biologische Charakterisierungen oder auch das Begabtsein mit der Vernunft. Jedoch bestimmt der Mensch aber zum großen Teil selbst, was er ist, sowohl in seiner kulturell-gesellschaftlichen wie in seiner individuellen Entfaltung. Arnold GEHLEN sagt folgerichtig: "Der Mensch ist von Natur ein Kulturwesen."⁴⁴

Biologische, tatsächlich artspezifische Eigenschaften begründen nur einen gewissen Teil unserer Interessen, die meisten ergeben sich aus kulturspezifischen Lebensbedingungen. Damit ist das ARISTOTELISCHE Ideal eines theoretischen Lebens kein Ideal für Steinzeitmenschen, und selbst in der Antike war es nur ein Ideal einer kleinen privilegierten Schicht. Was ein Mensch ist und seine Werte ausmacht, das bestimmt sich ferner durch das, was er als einzelner aus sich selbst macht, insbesondere durch seine Ziele, die er sich setzt. Seine wahren Interessen und wahren Werte ergeben sich nicht so sehr aus seiner Natur, sondern eben aus frei gewählten und wohl erwogenen Lebenszielen, was jedoch nicht heißt, daß diese Ziele nicht auch abhängig wären von seinen Anlagen und seiner kulturellen Umgebung. *Aber sie werden erst dann zu seinen Zielen, wenn er sie sich zu eigen macht.*

Angesichts dieser kulturellen und individuellen Selbstbestimmung des Menschen ist die Annahme wahrer, naturgegebener Interessen nicht ganz unproblematisch. Endlich wäre zu begründen, daß die Verwirklichung der wahren menschlichen Natur – von der immer ausgegangen wird – einen intrinsischen Wert, ja sogar den höchsten intrinsischen Wert darstellt. Und so ist es ein Grundpostulat der Moral, die legitimen Interessen und Werte anderer zu berücksichtigen, also ihren Anspruch auf Selbstentfaltung zu akzeptieren. Unser wahres Interesse sei das Interesse unseres wahren Ich, unserer Seele. Weil aber allein Tugend das seelische Gedeihen fördert und zum inneren Glück (und damit zur eigentlichen Wert-Verwirklichung) führt, dient das moralische Verhalten, das der Natur des einzelnen entspricht und damit auch Kulturfaktor ist, am besten unseren wahren Interessen und Wert-Zielen.

In diesem Zusammenhang ist darauf wichtig hinzuweisen, daß der Mensch nicht nur ein Sinnenwesen ist, sondern vor allem auch Vernunftwesen und damit Kulturwesen. Von daher wird einsichtig, daß wir nicht nur persönliche und partikuläre Interessen sowie Werte haben, sondern auch vernünftige und Gemeinwohl realisierende, die uns kraft der Gemeinsamkeit der Vernunft⁴⁵ allen

Grundvoraussetzung seiner Ermöglichung. Je stärker heute die entwicklungsbedingte Seite im Menschen betont wird, besonders mit dem Hinweis, daß der Mensch zum Verstehen seiner selbst weithin auf die Geschichte angewiesen ist, um so höher muß die durch die Geschichte erwiesene Tatsache gewertet werden, daß der Mensch stets die *Elementarforderungen der Ordnung der Gerechtigkeit mit der für seine Existenz und Entwicklung als Kulturwesen notwendigen Gewißheit zu erkennen vermochte.* MESSNER geht es also darum, den Menschen und sein Ordnungsverständnis wie sein Wert-Streben aus der humanen Natur und der daraus entwickelten Kultur zu erklären. Besonders in ökologiefreundlichen und evolutionsbetonenden Kreisen dürfte diese Argumentation großen Anklang finden.

⁴³) Dieser Bewertung liegt die Prämisse zugrunde, die Entfaltung der eigenen Natur sei ein Grundwert. Vgl. ARISTOTELES; *Nikomachische Ethik.* 1098a 17ff.

⁴⁴) A. GEHLEN; *Anthropologische Forschung.* Reinbek bei Hamburg 1961; 78.

⁴⁵) Zum Thema der Vernunft weiterführend: H. SCHNÄDELBACH; Art. "Wandel des Vernunftbegriffs." In: A. BONDOLFI (Hg. et al.); *Ethik, Vernunft und Rationalität.* Münster 1997; 39-53; 52: ...denn die Vernunft, die am Vernunftverständnis alles kritisiert, was nicht ihrem wahren funktionalen Wesen entspricht, versteht sich selbst notwendig auch als bloß funktional. Diese selbstreferentielle Kritik der funktionalen Vernunft definiert die Grundsituation und die Herausforderung des Nachdenkens über Vernunft heute. Der Vernunftfunktionalismus dominiert das Vernunftverständnis sowohl der Philosophischen Anthropologie wie der Evolutionären Erkenntnistheorie und Ethik; er bestimmt das Modell dessen, was in der Systemtheorie LUHMANN'S "Systemrationalität" heißt (vgl. J.M. SCHNARRER; Art. "Kritische Anmerkungen zur Systemtheorie von Niklas Luhmann." In: *Zeitschrift für Ganzheitsforschung.* Neue Folge 43.Jg. Wien IV/1999; 171-188), ebenso wie die Prämissen der modernen Kognitionswissenschaft und "Künstliche-Intelligenz"-Forschung. Durch die Kritik der funktionalen Vernunft wird alles mit funktionalem Denken nicht Vereinbare aus dem traditionellen Bild der Vernunft ausgeschieden. Dieser radikale Vernunftfunktionalismus ist die Grundlage der radikalen Vernunftkritik...; aus ihm ergibt sich der Verdacht, alle Gestalten und Aktivitäten der Vernunft – auch die der kritischen Vernunft der Aufklärung – seien bloße Funktionen von etwas Nichtvernünftigem: Überlebensstrategien oder Machtdispositive (FOUCAULT). Dieser Verdacht ist die große Herausforderung, der sich die kritische Vernunft heute gegenüber sieht; sie kann ihn nicht einfach abwehren, denn

gemeinsam sind, die als unparteilich anzusehen sind und für alle Personen gleichermaßen gelten. Demnach besteht eine Vereinbarkeit von Interesse, Moral und Wert-Verwirklichung nicht nur auf der subjektiven Ebene privater Neigungen, sondern viel weiter auf jener unserer transsubjektiven Interessen als Vernunftwesen. Es deckt sich das moralisch Gute (der Wert) mit dem, woran uns selbst unter objektiven Gesichtspunkten gelegen ist.

Nach der Lehre der Stoa erwacht mit dem Selbstbewußtsein eines Menschen zunächst seine Selbstliebe und das natürliche Interesse an dem, was ihm selbst nützlich erscheint. Später identifiziert er sich vor allem mit seiner Vernunft. Wenn ihm dann die Gemeinschaft zwischen allen Menschen bewußt wird, die sich aus der Gleichheit ihrer Vernunft ergibt, erweitert sich die Selbstliebe zur Liebe zu anderen Menschen. Erkennt er endlich, daß in allen Dingen dieselbe Vernunft waltet wie im Menschen und daß die Schöpfung eine Allvernunft ist, so begreift er sich als Teil der großen Gemeinschaft alles Seienden, wodurch eine Sympathie mit der ganzen Natur entsteht, die die Schranken des Egoismus aufheben sollte. Die Sorge des Menschen gilt in seinem Wert-Verständnis dann nicht nur jenem Teil, der er selbst ist, sondern dem Ganzen.

er könnte sich in Einzelbereichen bewahrheiten, wie FOUCAULT eindrucksvoll zeigte. Es kommt aber alles darauf an zu zeigen, daß dieser Verdacht im ganzen, d.h. auf das Ganze der Vernunft bezogen, nicht berechtigt ist, und das ist nur möglich, wenn man in der Theorie der Rationalität der Vielfalt der Vernunftphänomene gerecht wird und den schrecklichen Vereinfachungen widersteht, durch die das Vernünftige zu dem einen großen Singular "VERNUNFT" zusammenschießt. Nur durch Differenzierung bleibt sichtbar, daß die 'Vernunft' ein offenes Konzept ist und durch seine eigene Struktur die Kritik und Selbstkritik möglich macht, von der die radikalen Vernunftkritiker selbst Gebrauch machen. H. SCHNÄDELBACH versucht also die Kritiker der Vernunft mit ihren eigenen Waffen zu schlagen und betont, daß es unberechtigt verkürzt sei, wenn die Vernunft immer nur als Funktion von Nichtvernünftigem auftritt.

Soziale gegen individuelle Werte: die Frage nach den Grundwerten

Bereits oben ist es an einigen Stellen angeklungen, daß es zu Spannungen zwischen der Verwirklichung der Werte kommen kann, wenn Eigeninteressen und Interessen der Gesellschaft oder einer Gemeinschaft in Konflikt geraten.

Gerade dadurch, daß sittliche Anschauungen, die wert-realisierend wirken können, angesichts der rechtlichen Verankerung der Gewissensfreiheit und des sich darin eröffnenden Pluralismus der verschiedenen Moralbegründungen nicht mehr wie selbstverständlich in der früheren Weise einer kollektiv eingeschliffenen, übergreifenden Moral im Sinne der Sitte in das moralische Bewußtsein der Gesamtgesellschaft Eingang finden, drängt sich aber nunmehr die Frage auf, ob nicht doch bestimmte, sich aus innerem Sachzwang ergebende Leitideen zu entdecken sind, über die ein elementarer gesellschaftlicher Normenkonsens erreicht werden kann, der sich faktisch auch in den rechtlichen Ordnungen niederschlägt und somit spezifische Auswirkungen hat.

Es besteht wohl kein Zweifel, daß solche Leitüberzeugungen in der Gesellschaft vorhanden sind und wirken. Genauer betrachtet - ist das der Tatbestand der einander polarisierenden "Binnenmoralen" selbst - der den Zug zu deren Herausbildung verstärkt hat auf ganz wesentliche Art und Weise. Dieser Tatbestand zwingt zur Auseinandersetzung über die Grundprämissen nicht nur menschlichen Lebens schlechthin, sondern auch des gesellschaftlichen Zusammenlebens, die sowohl für die sittliche als auch für die rechtliche Gestaltung dieses Lebens konstitutiv sind. Eben hierauf zielt die gegenwärtig wieder verstärkt einsetzende Debatte auf das, was einer Gesellschaft gemeinsam ist, also die Grund-Werte, die aber andererseits als Ausformung jener Grundprämissen dem Recht wie der Sittlichkeit materiale Richtmaße setzen.⁴⁶

Basis und Kern sowie Ausgangspunkt der gesamten Werte-Diskussion ist der Gedanke der Menschenwürde. Als Inbegriff des Humanen, seiner Bestimmung und Begründung verweist er sowohl in die theologische als auch in die ethische und gesellschaftlich-politische Dimension. Damit aber wird er zugleich zum übergreifenden Regulativ aller inhaltlichen Entfaltungen des Humanen. Ihm ordnen sich sowohl jene Grundwerte zu, die als Güter-Werte elementare Daseinsinteressen des Menschen formulieren (z.B. Leben, Freiheit, Eigentum), als auch jene, die als Tugend-Werte die konstitutiven Bewußtseinsvoraussetzungen und inneren Haltungen (Motivationen) schaffen (z.B. Verantwortung, Gerechtigkeit und Liebe).

⁴⁶) Vgl. dazu das fundierte Werk: O. KIMMINICH (Hg.); *Was sind Grundwerte?* Zum Problem ihrer Inhalte und ihrer Begründung. München 1977.

Zusammenfassung und Thesenleitsätze

Vereinfacht ließe sich zusammenfassen: Wir erfahren Werte, evaluieren sie soweit dies möglich ist, nehmen sie an und imitieren sie, lehnen sie ab, stellen sie in einen neuen Kontext (weil z.B. der Wert der Familie 1960 zwar der gleiche ist wie 2005, aber er wird heute vielfach anders gelebt, also vollzogen), und bauen daraus selbst ein Wert-Prioritätensystem auf, das uns lohnenswert erscheint und dem wir zu folgen willig sind, um letztlich Ziele zu realisieren und das Glück zu erreichen, das viele Menschen auch sehr unterschiedlich bestimmen. Die Sehnsucht nach Wert-Verwirklichung bleibt eine permanente Aufgabe, weil sie das Leben wertvoll macht. Aber selbst jemand, der sich entscheidet, bestimmte Werte nicht zu verwirklichen, verwirklicht auch Werte, aber andere. Es ist heute geradezu ein fataler Irrtum, wenn man glaubt, daß Werte nur dann realisiert werden, wenn Aktion stattfindet. So ist uns die Kontemplation weithin abhanden gekommen (auch wenn sich die Meditationsschulen und fernöstlichen Religionen bzw. afrikanische/südamerikanische Stammeskulte in Europa und Nordamerika wachsender Beliebtheit erfreuen).

Das Religiöse hat dem Kulturellen weithin das Feld geräumt, das Heil der Weltverneinung mußte dem Heil der Weltbejahung weichen, während der Mensch sich nicht mehr so sehr unter dem Blickwinkel der Sünde wie unter dem der Unschuld sieht (wie Albert CAMUS meint) und ihn dieses Gefühl noch mehr stört als eine unbewußt oder fast unbewußt begangene Schuld. Die Magie machte der Wissenschaft Platz, während die Technik den Mythos weithin ablöste. Die Um-Wertung der Werte (nach Friedrich NIETZSCHE) nahm ihren Lauf, vom Religiösen als einem zum Mythos gehörigen kulturellen Phänomen hin zum Kulturellen als einem zur Technik gehörigen religiösen Phänomen.⁴⁷

Nach Max WEBER ist jeder Kulturbegriff ein Wert-Begriff. In diesem Zusammenhang läßt sich konkretisieren, worin denn der Wert-Wandel bestehe. An Symptomen fehlt es nicht, die aber ihrer Interpretation und Hermeneutik bedürfen. Man findet sie – um nur einige zu benennen – in der *Entsakralisierung (und damit Profanisierung) der Sexualität*, die übrigens in einer Resakralisierung auf anderen Ebenen zu Buche schlägt; man findet sie ferner im *Zerbröckeln der Familie* (Lebensabschnittsgemeinschaften) und in der Wiedereingliederung des einzelnen, der als Mit-Sein begriffen wird, in andere Zusammenhänge; man findet sie auch im *Kosmopolitismus*, selbst wenn viele Staaten noch immer um sich selbst kreisen, sind sie doch unvermeidlich dazu bestimmt, den ideologischen Horizont ihrer verschiedenen Nationalismen zu übersteigen und sich in multinationale oder gar globale Einheiten aufzulösen. Denn die Technikkultur ist eine planetarische Kultur, auch wenn einige Vorstöße dieser Art in moralischer Hinsicht sehr zu wünschen übriglassen.⁴⁸

Problematisch wird es immer dann, wenn es zu Konflikten zwischen Eigenwohl-Werten und Gemeinwohl-Werten kommt. Hier sind entscheidungsethisch relevante Kriterien zu suchen und zu finden, die den einen oder anderen Wert dann doch einer Präferenz zuweisen, was in der Praxis oft komplizierter ist, weil in einer komplexer werdenden Welt die Auswirkungen eines Tuns oder Unterlassens immer schwieriger einzuschätzen sind. Prinzipiell ist eine Gesellschaft jedoch ziemlich arm dran, wenn das Heer der Egoisten steigt, das das Gemeinwohl vernachlässigt und glaubt als "Trittbrettfahrer" immer besser und leichter durch das Leben zu kommen, als wenn man sich als aktiver und verantwortungsbewußter Mensch, der seine Aufgaben auch der Gemeinschaft gegenüber erfüllt, echten Werten zuneigt, die hedonistischer Natur in der Fungesellschaft widersprechen.

Vorbild, Wert-Erziehung und Wert-Vollzug stellen für die nächste Generation große Herausforderungen dar. Doch wer auf positive Werte mit Langzeitwirkung setzt, der wird wohl glücklicher durchs Leben gehen als derjenige, der Kurzzeit-Werten folgt und damit dem häufig wechselnden Mainstream unterliegt, der geradezu die permanente Veränderung postuliert und damit der Wert-Permanenz und deren Ausübung widerspricht.

Je mehr wir unsere Kultur universalisieren, desto radikaler stellen wir die historischen Voraussetzungen, von denen sie bisher gelebt hat, und ihre Werte in Frage. Allerdings können wir das nicht unterlassen, weil wir dann das Streben nach Universalisierung unserer Werte automatisch aufgeben und damit auch zugleich diese Werte und uns selbst aufgeben müßten.

⁴⁷) Vgl. J.M. SCHNARRER: Komplexe Ethik 2: Wien 2005 (in Druck).

⁴⁸) So wird die Europäische Union fast ausschließlich als Wirtschaftsfaktor gesehen, aber kaum als Kultureinheit. Aus diesem Grund ist der Ruf nach mehr Bürgernähe und Entbürokratisierung sehr verständlich, denn die Reformdemokratien haben viele Jahre sehr darunter gelitten, daß sie selbst kaum etwas zu entscheiden hatten, sondern alles Wesentliche von Moskau aus dirigiert wurde. Und nun ahnen sie die Gefahr, nach Beitritt zur EU sehr vieles von Brüssel aus bestimmt zu sehen.

Diese unsere differenzierte Welt von heute braucht daher mehr als eine als Wertung verstandene Moral, sie benötigt eine Politik im Sinne der Kunst und Ästhetik, Konflikte zu lösen oder diese wenigstens zu limitieren. So vermindern wir die Konflikthaftigkeit und Gefährlichkeit der heterogenen Welt nicht, indem wir uns auf Werte berufen: *Werte verbinden nicht, sie können auch trennen, ja müssen sogar andere ausschließen.* Dadurch kann Politik weder auf Moral reduziert werden noch durch Moral Ersetzung finden. Um die in einer pluralistischen Welt unvermeidlichen Konflikte zu lösen, muß man anders als moralisch an sie herangehen, denn die moralische Herangehensweise, die Perspektive der Werte, ist grundsätzlich keine einende Perspektive, sondern eine differenzierende. Um Konflikte zu bewältigen, muß man versuchen, die menschlichen Präferenzen, die Vorstellungen und Wünsche, eben die Werte aus einer gewissen Distanz zu betrachten, deshalb ist man gehalten, einen anderen als den moralischen Standpunkt einzunehmen, weil dieser zwar Prinzipien folgt, aber nicht objektiv ist, auch wenn er das vorzugeben meinen müßte.

Das Zusammenleben von Menschen muß darum auch nicht durch Werte geregelt werden, sondern durch Normen - die gleichgültig aus welchen Gründen - als objektiv anerkannt werden. Wenn wir Konflikte in moralischen Kategorien fassen, also als Wert-Konflikte auffassen, betrachten wir sie aus der Perspektive der Partizipierenden, denn andernfalls ist ihr moralischer Charakter unverständlich. Konflikte werden so verstanden aber unlösbar, es sei denn, wir würden den Sieg der einen Werte und ihrer Träger über die anderen als Lösung bezeichnen. Im Endeffekt macht die Wert-Perspektive Konflikte noch gefährlicher, als sie es sowieso schon sind, weil sie polarisiert und nicht löst.

Erst dann, wenn sie in objektive rechtliche Normen transformiert sind, können Werte zu Regulatoren des gesellschaftlichen Lebens und seiner Konflikte aufsteigen. Juristisch gesetzte Normen erlauben es, gesellschaftliche Konflikte unabhängig davon zu sehen, ob man die Werte der am Konflikt beteiligten Parteien bejaht oder ablehnt aus einer gewissen Distanz.

Die nicht mehr konvergierende unheilbar kranke Heterogenität der in nicht mehr zu vereinbarende Wert-Systeme zergliederten Welt der Postmoderne und deren damit verbundenen potentiellen Gefährlichkeit verlangt also nach einer Politik als Kunst, inmitten von Unterschieden und dynamischer Transformation zu leben, sowie nach Recht als Kunst, Unterschiede zunächst wert-frei aus einer Distanz zu betrachten. Zwischen die Werte, die ihrem Wesen nach Konflikte provozieren, müssen Politik und Recht treten.

Sowohl die Politik als auch die rechtlichen Normen kommen natürlich nicht ohne den Werten aus. Ohne Werte sind sowohl die Normen als auch die Politik leer, unwirksam und nicht überzeugend. Ebenso wie das Recht lebt die Politik von Werten, von nicht kodifizierten, nicht restlos bekannten, ambivalenten Gewohnheiten, Vorstellungen und Präferenzen. Sie erfüllen Politik und Recht mit Inhalt und verleihen ihnen unter der Hand einen partikularen parteiischen Charakter. Geben wir uns deshalb nicht der Illusion hin, als könnten wir die Möglichkeit eines Konfliktes aus der Welt schaffen. Eher sollten wir uns – so schreibt Max WEBER - wappnen mit jener Festigkeit des Herzens, die auch dem Scheitern aller Hoffnungen gewachsen ist. Nur wer sicher ist, daß er daran nicht zerbricht, wenn die Welt von seinem Standpunkt aus gesehen, zu dumm oder zu gemein ist für das, was er ihr bieten will, daß er all dem gegenüber "dennoch!" zu sagen vermag, nur der hat den 'Beruf' zur Politik.

Thesenleitsätze

(1) Unter Wissenschaftlern und insbesondere Philosophen herrscht nicht einmal Einigkeit über die Grundformen der Werte. Allgemein wird im Anschluß an die klassische Dreiteilung des Wahren, Guten und Schönen von Erkenntnis-, Sittlichkeits- und Schönheits-Werten (also von logischen, ethischen und ästhetischen Werten) gesprochen. Viel weniger einheitlich wird über religiöse Werte bzw. Werte des Heiligen der Diskurs geführt. Recht allgemein kann man feststellen, daß ökonomische Werte als Nutzen- (Instrumental-) Werte angesehen werden, teilweise auch die politischen und sozialen Werte (Mittel zur Selbsterhaltung der Gemeinschaft). Die drei letztgenannten Gruppen von Werten (ökonomische, politische, soziale) werden als essentiell mit dem sittlichen Wert des Gemeinwohls verbunden gedacht und sind somit wesenhafter Gegenstand der Wert-Lehre in der Sozialethik. Im Anschluß an die Seinsschichten des leblosen, belebten, geistigen und göttlichen Seins werden die Werte der Rangordnung nach gruppiert in die materiellen (Nutzen-) Werte, die Vital-

Werte, die geistigen Werte (wahr, gut, schön), die geistigen Person-Werte oder Persönlichkeits-Werte und im besonderen die sittlichen Werte, die Werte des Heiligen. Über das Wesen der Werte gilt, daß sich der Mensch durch das Wert-Bewußtsein in besonderer Weise von den anderen Wesen (z.B. tierischen oder pflanzlichen) unterscheidet, daß ein Teil der Werte sog. Selbst-Werte und in sich selbst gültig, andere dagegen in ihrer Gültigkeit durch ihre Beziehung zu den ersteren bestimmt sind, daß die Geltung der Werte selbst nicht bloße Anschauungssache des Einzelmenschen ist. *Ob die Werte durch die Natur des Menschen selbst bestimmt sind und, noch mehr, welcher Art der Zusammenhang zwischen der menschlichen Natur und den Werten ist, darüber gehen die philosophischen Wert-Auffassungen total auseinander.*

(2) Der Entstehungsort des Begriffes Wert ist das Subjekt. Wert bezeichnet das Gute für das wertende Subjekt, weshalb "Wert" ein relationaler Terminus ist. Erst seit der Hinwendung zum Subjekt – vor allem durch KANT – hat der Wert-Begriff seine Ausprägung erhalten. An die Stelle einer metaphysischen Einheit des Wahren und des Guten tritt nun ein *Dualismus von Faktizität und Geltung*, eines Reiches konstatierbarer Sachverhalte und – diesem gegenüber, eines eigenartigen anderen Seinsmodus', in dem Werte und die Wertungen gegeben sind. Dabei kommt der Wert-Philosophie die Aufgabe zu, diesen aufgezeigten Dualismus zu überbrücken. Somit ist die Wende zur Subjektivität gleichsam mit dem Beginn des Wert-Begriffs verbunden, was besonders in der Wert-Philosophie des Neokantianismus zu einer Suche nach den Konditionierungen der Allgemeingültigkeit im subjektiven Werten führte, der Frage nach dem Verhältnis zwischen objektiven Werten und der subjektiven Erkenntnis dieser. Erst mit NIETZSCHE kam die Einsicht in Subjektivität und die historische Kontingenz der Werte. Danach beschäftigten sich in der Entwicklung des Wert-Bewußtseins Psychologie und Soziologie damit, im besonderen mit der Analyse der in einer Gesellschaft sowie in einem Menschen vorhandenen Wert-Orientierungen als einen solchen Bezug zur verstärkten Betrachtung der Kontingenz von Werten. Immer mehr tritt das Be-Werten der Werte in den Hintergrund, das Aufspüren der je zufälligen Wert-Ausstattung wird wichtiger, der deskriptive Zugang zu den Werten wird bedeutsamer als das Bedenken der normativen Seite der Werte. Analog dazu könnte man die partielle – aber doch sehr wesentliche - Abwendung der christlichen Soziallehre von der Philosophie und dem Naturrecht hin zu den Sozialwissenschaften und zur Psychologie deuten.⁴⁹

(3) Mit den Werten waren früher auch die Umsetzungen mitgegeben, wodurch eine genaue Zuordnung auch aufgrund der konkreten Umsetzungen ermöglicht wurde. So wurde z.B. das Fastengebot in einer bestimmten Ausprägung, wie sie vom Lehramt vorgeschrieben war, mehr oder weniger gehalten. Aus diesen Umsetzungen bezogen die Konfessionen ganz essentiell ihre Identität, denn diese Wege der Umsetzung wurden als wesentliche identitätsstiftende Merkmale angesehen, woraus sich andererseits durch den praktischen Vollzug leicht ein von den Zielen abgelöster Ritualismus entwickelte, der Rubriken erfüllt sehen wollte, ohne inhaltlicher Motivation, sondern nur noch aus Gewohnheit. Wert-Vollzug in diesem Sinne hat Indikatorwirkung. Heute aber lösen sich die spezifischen Werte von diesen konkreten Umsetzungen, da auch die Kluft zwischen Wert und Handeln immer größer wird. Und so nimmt der Terminus "allgemein gültig" die Bedeutung von "im allgemeinen gültig, für den besonderen Fall aber der Begründung bedürftig" an. Ohne Frage ist aber der Vollzug von Werten bei einem Menschen oder einer Gruppe von Menschen Indikator genug für die innere Einstellung des einzelnen oder dieser Gruppe, d.h. dies zeigt etwas an, aus welcher Richtung die jeweilige Gruppe kommt. Jedoch darf nicht sofort – wie dies leicht in der Postmoderne geschieht – gleich auf Ideologie hin plädiert werden, denn dies wird meistens weder dem Menschen (in der Gruppe oder allein) noch der viel komplexeren Realität gerecht.

(4) Der Wert von Konventionen – und die heutige Welt, vor allem die Demokratie lebt von ihnen – zeigt sich an den Folgen. Werte und Pflichten korrespondieren miteinander, und sind wie zwei Seiten einer Medaille. Vielfach ergeben sich Pflichten als Folge von Konventionen. Nicht alle legitimen, d.h. unter Wahrung der elementaren Menschenrechte durch Mehrheitsentscheid

⁴⁹⁾ Vgl. L. NEUHOLD; *Religion und katholische Soziallehre im Wandel vor allem der Werte*. Erscheinungsbilder und Chancen. Münster 2000; 207f.

entstandenen Konventionen sind aber moralisch und ethisch akzeptabel. Was nach Konventionen erlaubt ist, muß noch lange nicht moralisch-ethische Legitimation besitzen. Besonders kommt es auf die Konsequenzen an, z.B. auf die Verteilung materieller Güter, für das Leben künftiger Generationen oder die Umwelt. Moralisch ist es verboten, Tiere zu quälen, selbst wenn man damit keine rechtlichen oder sozialen Regeln übertritt; und eine demokratisch beschlossene Benachteiligung von Minderheiten kann dem einzelnen Pflichten auferlegen, gegen deren Erfüllung gravierende moralische Bedenken bestehen. *Auch demokratische Entscheidungen definieren nicht, was moralisch richtig ist, sondern müssen sich daran messen lassen.*

(5) Wer heute die Meinung vertritt, das Recht würde immer und überall nicht nur Gerechtigkeit schaffen, sondern auch die Realisierung von Werten, also einem Guten, provozieren, der kann sich irren. Im Recht geht es nur um Regeln des äußeren Verhaltens. Einstellungen und Motivationen lassen sich mit dem Recht nicht vorschreiben, und Rechtsansprüche einer Person nicht bezüglich ihrer Einstellungen relativieren. Wie KANT dagegen hervorgehoben hat, beziehen sich die Forderungen der Moral auch auf die Einstellungen. Rechtlich kann man von niemandem einen freiwilligen Verzicht auf seine Ansprüche (Menschenrechte) verlangen (freiwillig kann man sie sehr wohl zurücklegen, z.B. als zölibatär lebender Priester, der sein Recht auf geschlechtliche Ergänzung um eines Höheren willen nicht in Anspruch nimmt); sein Recht kann nur durch ein vorrangiges anderes aufgehoben werden. Moralisch kann man ihm hingegen auch zumuten, um einer höheren Pflicht oder eines höheren Gutes willen freiwillig auf einen Rechtsanspruch zu verzichten. Ethik geht hier also über Recht hinaus. Denn wenn Rechte Freiheiten begründen und Freiheiten essentiell für die Selbstbestimmung und Entfaltung der Person sind, kann man Rechte nicht von Konditionen abhängig machen, die zwangsläufig mehrdeutig sind. Es macht sicherlich einen erheblichen Unterschied für die Wert-Realisierung, ob jemandem ein Recht bis auf weiteres eingeräumt wird, oder ob es ihm absolut zugesprochen wird, wobei man aber von ihm erwartet, um eines höheren Gutes willen notfalls freiwillig darauf zu verzichten. Im letzten Fall überläßt man ihm selbst die Entscheidung (für oder gegen den Wert), im ersten Fall wird er nicht gefragt. Im letzten Fall respektiert man ihn als Subjekt, als Träger eines Rechts, im ersten Fall hingegen tut man das nur bis auf weiteres.

(6) Wie soll man bei diesem Wert-Relativismus (der Postmoderne) sein Leben führen, damit es gelingt? Seit ARISTOTELES beschäftigt diese Frage (und wahrscheinlich auch früher schon) die Menschen. Ein Leben läßt sich unter zwei Aspekten als "gut" bezeichnen. Es ist entweder ein nach den persönlichen Kriterien des Betreffenden glückliches Leben, ein Leben, das seinen Wünschen und Interessen entspricht, oder ein nach überpersönlichen Maßstäben sinnvolles und wertvolles Leben. ARISTOTELES wie der Stoa ging es um *Eudaimonia* – man übersetzt es meistens mit "Glück", aber damit betont man vor allem die subjektive Seite - um ein gutes Leben in einem zugleich subjektiven wie objektiven Sinn. Für ARISTOTELES ist nicht alles, was die Leute als Glück ansehen, wahres Glück, nicht alle ihre Wünsche und Bestrebungen sind vernünftig. Manches, wonach sie streben, erweist sich auf längere Sicht als wertlos und kann ihnen keine echte Befriedigung bieten. ARISTOTELES geht es aber nicht allein um aufgeklärte Interessen, deren Realisierung auf auch längere Sicht gewissermaßen einen Genuß ohne Reue gewährt, mit dem theoretischen Leben, dem Streben nach Erkenntnis um ihrer selbst willen weist er vielmehr auch ein Lebensziel auf. Weit größer ist der Sinnhorizont in der Stoa. Nach dieser Ethik findet der einzelne nicht in der Befriedigung seiner partikulären Interessen sein wahres Glück, sondern im Verfolgen größerer, überindividueller Ziele, denn damit erhält er eine Rolle in einem größeren Sinnzusammenhang und Anteil an einem größeren Leben. Wahres Glück muß aber auch als persönliches Glück empfunden werden. Die Ethik kann dem Menschen nicht Ideale vorschreiben, in denen sie letztlich keine Erfüllung ihrer persönlichen Anliegen finden können. Nun sind die Interessen, Neigungen und Fähigkeiten der Leute recht verschieden. Die antike Ethik ging von einer Konzeption vom Wesen des Menschen aus, dem sich allgemeine Maßstäbe dafür entnehmen lassen sollten, was für jedermann wahrhaft gut ist. Für ARISTOTELES findet jedes Wesen Befriedigung in der aktiven Betätigung seiner spezifischen Anlagen. *Die spezifische Fähigkeit des Menschen ist seine Vernunft, und daher findet er höchste Erfüllung nur in philosophischer und wissenschaftlicher Erkenntnis.* Für uns ist die Rede von einem naturgegebenen Wesen des Menschen

problematisch. Wenn der Mensch von Natur aus ein Kulturwesen ist, dann bedeutet das, das Wesen des einzelnen hängt von seiner Kultur ab, der er angehört, von den sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen, den geistigen Voraussetzungen, den gängigen Wert-Vorstellungen und Lebensidealen. *Eine Lehre vom guten Leben läßt sich heute also nicht mehr nur an einer Natur des Menschen allein festmachen, in ihr geht es vielmehr auch um die Frage, zu was für Menschen wir werden wollen.* Unsere Ziele bestimmen sich nicht nur aus unserer Natur, in gewissem Maß gilt auch das Umgekehrte. Es ist aber jedenfalls klar, daß eine Ethik, die sich der Frage widmet, worin wir unser Glück finden und welche Werte wir realisieren möchten, den Fragen des Lebens sehr viel näher ist als eine abgehobene philosophische Theorie.⁵⁰

(7) Neben den umstrittenen Werten in der pluralen Gesellschaft kommt in den Blick, daß uns die Tugenden verloren gehen. Wer heute über die Tugend bzw. Tugendlehre spricht, der folgt einem fast ausgestorbenen Ethiktyp (Josef PIEPER war einer der letzten großen Proponenten im deutschen Sprachraum). Das Wort Tugend hat in der Postmoderne einen antiquierten Klang und auch viel von seinem positiven Sinn verloren. Von daher ist daran zu erinnern, daß das griechische Wort, das im Hintergrund steht, "arete" heißt und soviel wie Tüchtigkeit, Trefflichkeit, Vorzüglichkeit meint, speziell eine Tüchtigkeit, die soziale Anerkennung garantiert. Es handelt sich bei der Tugend sowohl um eine Fähigkeit (also eine Anlage zur Verfolgung der Vollkommenheit) als auch um eine Haltung (eine ausgebildete Kraft, die zum Einsatz gelangt). Das Wort hat zunächst keinen spezifischen moralischen Sinn, wie denn das Moralische nach unserer heutigen Auffassung überhaupt erst eine späte Erfindung ist. Eine Tugendlehre (vom lateinischen "virtus") präsentiert konkrete Ideale des Verhaltens, und so etwas ist seit längerer Zeit aus der Ethik verschwunden. Eine Ausnahme bildet Romano GUARDINIs *Ethik (Tugenden, 1963)*. Darin versucht er, Sinngestalten des Verhaltens in den unterschiedlichen Lebensstadien und Lebenssituationen zu verdeutlichen. Es ist u.a. von Haltungen in Ehe und Familie, in Freundschaft, in unterschiedlichen Berufen und Arbeitsgruppen die Rede, durch die Leben nach innen und außen Wert und Stil gewinnt, von den Anforderungen an die verschiedenen Lebensalter, die sozialen Rollen, vom rechten Verhalten in Gesundheit und Krankheit, von Höflichkeit, Toleranz und Geduld, Ehrfurcht, Gerechtigkeit, Mut, Selbstlosigkeit, Dankbarkeit, Güte und Zuwendung. Es werden Formen ethischer Haltung gezeichnet, die das Verhalten in den vielfältigen Situationen des Lebens leiten können, und das in ihrer Konkretheit sehr viel besser tun als abstrakt-allgemeine Postulate. *Tugenden als vorbildliche Haltungen sind anschaulicher und lassen den Wert des Verhaltens unmittelbar deutlich werden, als Begründungen, die ausschließlich auf der Würde der Person basieren. Eine Tugendlehre in diesem Sinne bringt die Ethik somit viel näher ans konkrete Leben heran. Heute ist ein solches Projekt allerdings kaum noch möglich, denn das Leben wandelt sich derart schnell, daß sich Formen vorbildlichen Verhaltens kaum mehr ausbilden können, da sich die sozio-kulturellen Kontexte permanent ändern, und die Ideale von heute bereits morgen antiquiert und lebensfern wirken und als Ballast der Geschichte empfunden werden.*

(8) Wir befinden uns weltweit in einem Wandel der Werte (in den pluralen Gesellschaften), der aufgrund der Technik heute vieles möglich macht, von dem früher nur geträumt wurde.⁵¹ Bei genauerem Hinsehen betrifft die rapide Veränderungswelle, die "Vernetzung" und den "Cyberspace", aber nur den Außen-Wert eines Wertes, während der Innen-Wert vielfach eher konstant bleibt. Das läßt sich deutlich am Familienbild aufweisen. Nach wie vor sehnen sich etwa 90% der besonders jungen Menschen nach einer Partnerschaft und möchten in ihrer Zukunft heiraten, wobei der Wert "Treue" ganz oben auf der Wunschliste, wie ein Partner sein soll, steht. Doch im Gegensatz zu der Kohorte, die vor 40 Jahren ins Berufsleben einstieg, wo noch ca. 75% einen Ehebund eingingen, schließen heute nur noch ca. 40% den Bund fürs Leben, und von diesen wird auch wieder die Hälfte geschieden. Diese soziologisch erhobenen Zahlen zeigen zwei wichtige Dinge: erstens bleibt der Innen-Wert der Familie als Ziel, als Ideal für viele unserer Zeitgenossen bestehen (wenngleich viele ungewollt allein leben, z.B. Witwen); zweitens unterliegt der Außen-Wert aber

⁵⁰) Vgl. dazu die Werke von R. WEILER.

⁵¹) Vgl. J.M. SCHNARRER; Art. "Die Ambivalenz der Technik – im Dienste des Menschen oder Gefahr zur Sucht?" In: Dr. Karl Kummer-Institut (Hg.); *Gesellschaft & Politik*. Nr. 3/2001; Wien Oktober 2001; 20-30.

einem starken Wandel, was also die Erreichung des Ziels betrifft und somit praktischen Charakter hat. Ohne fachspezifischer Differenzierung wird auf diesem Gebiet zu oft vorschnell geschlußfolgert.

(9) Ein großes Problem sind die ausfallenden Kulturvermittler in der Postmoderne. Veränderungen im Bereich der Werte zeigen sich gerade durch eine größere Vielfalt in der Akzeptanz anderer möglicher Formen in der Lebensgestaltung und der Suche nach Sinn und Glück. Während die liberale Position von einem Freiheitsverständnis ausgeht, nach dem ein jeder soviel Freiheit wie möglich und so wenig Staat wie eben gerade noch notwendig (um ihn aufrecht zu erhalten) erfahren solle, so daß der Mensch in der ihm potentiell höchsten Freiheit, die ihm zur Verfügung gestellt werden kann, seine Ideale zu verwirklichen habe, postuliert die Gegenrichtung, die kommunitaristische, eine Verstärkung des Gemeinsinns, von der kleinsten bis zur größten Einheit (von der Familie bis zur Globalgemeinschaft). Dabei sei die Solidarität ein seltenes Metall geworden, weil das überbeanspruchte Nutz-Wert-Prinzip einen Egoismus provoziere, der Gemeinschafts-Werte unterminiert, ja eliminiert. Und wenn der Egoismus um sich greift, dann nimmt das Wir-Verständnis ab und geht auf in einer Gesellschaft, die (nicht nur sozial, sondern auch emotional) "kälter" wird, wo der Krieg aller gegen alle eine aktualisierte Form erhält. Da kirchliche und religiöse Instanzen der Kulturvermittlung weithin ausfallen (wie Bundestagspräsident Wolfgang Thierse vor der Societas Ethica am 24. August 2001 im Berliner Reichstag sagte), ist es dringend nötig, nach anderen "Instanzen" zu suchen. Ansonsten nehme gerade die Radikalität und die Gewaltbereitschaft dramatisch zu (das mache Thierse besonders große Sorge). Es sei doch fatal, wenn der Pöbel die Hoheit im Land gewinnt und die Bürger einfach wegschauen, wenn Ausländer (Andersfarbige) in der deutschen Öffentlichkeit in Hauptverkehrszeiten vor hunderten Schaulustigen mißhandelt werden. *Hier erodiert ein Menschenbild, das über Jahre und Jahrzehnte gewachsen ist, denn eine Gesellschaft ist immer nur so human, wie die Einzelglieder sind, und so solidarisch, wie die Schwächsten in der Gesellschaft behandelt werden.*

(10) Das Verhältnis von Staat und Religion bestimmt auch die Wert-Lage in einer pluralen Gesellschaft mit. Der Staat ist nicht selbst Quelle von Wahrheit und Moral: Nicht aus einer ihm etwa eigenen, auf Volk oder Rasse oder Klasse oder sonst eine Größe gegründeten Ideologie, und auch nicht auf dem Weg über die Mehrheit kann er Wahrheit selbst aus sich hervorbringen. Denn der Staat ist nicht absolut. Das Ziel des Staates kann aber nicht in einer bloßen inhaltlosen Freiheit liegen; um eine sinnvolle und lebbare Ordnung des Miteinander zu begründen, braucht es ein Mindestmaß an Wahrheit, an Erkenntnis des Guten, die nicht manipulierbar ist. Andernfalls wird der Staat auf die Stufe einer gut funktionierenden Räuberbande herabsinken (wie AUGUSTINUS schon sagte), weil er wie diese nur vom Funktionalen her bestimmt wäre und nicht von der Gerechtigkeit, die gut ist für alle. Der Staat muß deshalb das für ihn unerläßliche Maß an Erkenntnis und Wahrheit über das Gute von außerhalb seiner selbst nehmen. Dieses "Außerhalb" könnte im günstigsten Falle die reine Einsicht in die Vernunft sein, die etwa von einer unabhängigen Philosophie zu pflegen und zu hüten wäre. Praktisch aber gibt es eine solche reine, von der Geschichte unabhängige Vernunftvidenz nicht. Moralische und metaphysische Vernunft wird nur in historischen Zusammenhängen wirksam, hängt von ihnen ab und überschreitet sie zugleich. Faktisch aber haben alle Staaten aus ihnen vorausliegenden religiösen Überlieferungen, die zugleich moralische Erziehung waren, die moralische Vernunft erkannt und angewandt. Die Vernunftoffenheit und das Maß an Erkenntnis des Guten ist freilich in den historischen Religionen sehr verschieden, wie auch die Art des Miteinander von Staat und Religion verschieden ist. Die Versuchung zur Identifizierung und damit zur religiösen Verabsolutierung des Staates, die zugleich die Religion korrumpiert, ist in der ganzen Geschichte anwesend. Aber es gibt durchaus auch positive Modelle einer Beziehung zwischen religiös und gegründeter moralischer Erkenntnis sowie staatlicher Ordnung. Man darf sogar sagen, daß sich in den großen religiösen und staatlichen Bildungen ein Grundkonsens über wichtige Elemente des moralisch Guten zeigt, der auf eine gemeinsame Vernünftigkeit verweist. Kirche als wert-vermittelnde Instanz bleibt für den Staat ein "Außen". Nur dann sind beide, was sie sein sollen. Kirche muß ebenso an ihrem Ort und ihrer Grenze bleiben wie der Staat. Sie muß sein Eigenwesen und seine eigene Freiheit respektieren, gerade damit sie ihm den Dienst tun kann, dessen er bedarf. Sie muß aber auch alle Kraft aufbieten, damit in ihr jene moralische Wahrheit leuchtet, die sie dem Staat anbietet und die für die

Bürger des Staates einsichtig werden soll. Nur wenn in ihr selbst diese Wahrheit Kraft bekommt und die Menschen mit ihren Werten formt, kann sie auch andere überzeugen und eine Kraft für das Ganze werden.

Weiterführende Literatur des Autors (Auswahl):

- *Anything goes? Sittlichkeit im Zeitalter der Skepsis*. Wien, Tarnow 2000.
- *Aktuelle Herausforderungen der Ethik in Wirtschaft und Politik: Perspektiven für das 21. Jahrhundert*. 1. Aufl. 1998, 3. Aufl. Wien 1999.
- als Hg.: *Allianz für den Sonntag*. Wien 1998.
- *Arbeit und Wertewandel im postmodernen Deutschland*. Hamburg 1996.
- als Hg.: *Gemeinwohl und Gesellschaftsordnung*. The common good in our changing world. Beiträge zum Naturrecht 2; Wien 1997.
- als Hg.: *Gesellschaftsordnung und Privateigentum am Beispiel der Privatisierung, insbesondere des Bankwesens*. 1. Aufl. Wien 1996, 3. Aufl. Wien 1997.
- *Komplexe Ethik 1 - Grundlagen*. Wien 2004.
- *Komplexe Ethik 2 – Politik und Globalisierung*, Wien 2005 (im Druck).
- *Market, Morality and Marginalization*. Cambridge/MA 1994.
- *Norm und Naturrecht verstehen*. Eine Studie zu Herausforderungen der Fundamentalethik. Frankfurt/M. u.a. 1999.
- mit Peter KAMPITS (Hg.): *Spannungsfelder der praktischen Philosophie*. St.Pölten 2004.
- mit Hideshi YAMADA: *Zur Naturrechtslehre von Johannes Messner und ihrer Rezeption in Japan*. Beiträge zum Naturrecht 1; Wien 1996.
- als Übersetzer: *Geschichte des Himmels*. Von J.B. RUSSELL. Wien, Köln, Weimar 1999.